

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis: vierjährlich ab Schalter 1,15 M. bei reiter Inland durch Post ins Land 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark einschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Inserate, die 4 gesetzte Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Rüttiale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Stellmetall 40 Pf. nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämlich Annonsen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortsteile Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenwald und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 79.

Mittwoch, den 3. Oktober 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl hatten in Driebig (Österreichisch-Schlesien) eine Begegnung, wobei die volle Übereinstimmung in allen Fragen festgestellt wurde.

Unsere Flieger griffen erneut London, Ramsgate, Sheerness und Margate mit großer Wirkung an; sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Dänischen sowie Stadt und Lager Poperinge wurden von unsrer Fliegergeschwader nachts ausgiebig mit Bomben belegt.

In Flandern war der Artilleriekampf stark; vorstehende englische Erdungsbataillonen wurden an mehreren Stellen abgewiesen.

Auf der Hochfläche Vainizza-Heiligengeist und am Monte San Gabriele fanden wieder erbitterte Kämpfe statt; die italienischen Durchbruchsochsen hatten keinen Erfolg.

Die italienische Luftschiffhalle von Ferrara wurde durch österreichisch-ungarische Flieger völlig zerstört.

Der englische Lebensmittelkonzern Rhondda stellte infolge des zunehmenden Mangels an Lebensmitteln die Produktion in Aussicht. Generalfeldmarschall v. Hindenburg begibt am Dienstag seinen 70. Geburtstag.

Deutsche Flieger griffen wiederum London, Margate und Dover erfolgreich an; sämtliche Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Italienische Flieger sind am Sonntag an der Westfront abgeschossen worden.

Österreichisch-ungarische Flieger unternahmen einen erfolgreichen Angriff auf Brindisi und die dort liegenden italienischen Kriegsschiffe. Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wieder 25 000 Tonnen versenkt.

Vize-George verklagte eine Anzahl englischer Zeitungen wegen Beleidigung, da die Blätter behauptet hatten, er habe aus Angst vor den Luftangriffen London verlassen.

Französische Hoffnung auf Russland

In der "Humanité" führt Sembat aus: Asquith habe den Willen der Entente ausgezeichnet zum Ausdruck gebracht, aber der militärische Sieg sei die Voraussetzung zur Durchführung dieses Willens; man täusche sich, wenn man auf den wirtschaftlichen Druck rechte, um dem Feinde wichtige Forderungen aufzwingen zu können, so groß auch die Folgen des Wirtschaftskrieges sein könnten. Zum Sieg aber sei die tatkräftige Mitwirkung der Russen notwendig. Mit den Russen sei der Sieg sicher, ohne die Russen sei er eine leere Phrase. Die Nachrichten aus Russland, die die Zensur so sorgfältig durchsiebt, ließen immer mehr erkennen, daß die Marxisten demnächst ans Ruder gelangen würden. Darauf müsse man vorbereitet sein. Die Sozialisten hätten durch die Stockholmer Konferenz die Marxistischen für die Sache der Entente gewinnen können. Ob es ein gutes oder ein schlechtes Mittel gewesen wäre, darum handle es sich nicht, sondern darum, durch welche Mittel die französische Regierung und die Regierungen der Ententeländer die ungänglich notwendige Mitwirkung Russlands sich würden sichern können. (WTB.)

Dämmert es in England?

Austin Hattigan schreibt in der "English Review": Von rein militärischen Standpunkten aus ist die allgemeine Lage heute noch die gleiche, wie nach der Marne-Schlacht, abgesehen von der Vernichtung einiger kleiner Völker, die in den Kampf geschleppt worden sind. Man dachte den Schlüssel zum Stellungskrieg in einer überwältigenden schweren Artillerie gefunden zu haben, aber schon wissen wir, daß das schwere Geschütz nicht der entscheidende Faktor ist, weil es selbst zu stationär ist, während das Wesen

Der Kriegsverlauf zeigt und, wie wir die Kriegsverluste zu verhindern!

von Brandenburg.

der Strategie in der Bewegung besteht. Das ist die Lektion des Jahres 1917. Die große Feuerkrafts offensive, von der wir die Entscheidung erhofften, endete in rein taktischen Vorteilen, aber die ganzen Operationen waren von Anfang an bedingt durch den strategischen, unbemerkten Rückzug der Deutschen und ihre neue, elastische Defensivität. Es ist klar, daß eine Entscheidung in diesem Jahre nicht mehr zu erwarten ist. Wir gehen also noch einem Winter entgegen in der Hoffnung auf amerikanische Hilfe im nächsten Frühjahr, die jedoch kaum über mehr als 700 000 Mann Kämpfer hinausgehen wird, selbst wenn wir annehmen, daß die dann erreichende Tonnage für eine so große Armee und deren Transport über den Ozean genügen würde. Die amerikanische Hilfe wird zum großen Teil von dem Fortgang des deutschen Unterseebootenkrieges abhängen.

Herrliches und Sächsisches.

Bretnig. Bei günstiger Witterung konnte am Sonntag das in diesem Jahre unter vielen Schwierigkeiten zustande gekommene Sommersturnen des hiesigen Turnvereins immerhin noch einen befriedigenden Abschluß finden.

Bretnig. Nach einer amtsbaupraktischen Bekanntmachung gelangt in den Bedarfsgemeinden in dieser Woche gegen den Delabschnitt für Monat September der Landesfettkarte 30 gr Margarine und gegen den Abschnitt V 1/10 Pfund Butter zum Verkauf.

Großröhrsdorf. Am Kirmesmontag, den 8. Oktober, gastieren die Dresdner Kammermusik im Hotel Haufe mit dem Schauspiel "Es gibt ein Glück" von Hedwig Courths-Mahler, dem der gleichnamige Roman zugrunde liegt, der in den "Dresdner Neuesten Nachrichten" erschienen ist. Das Stück, das sich vor allen Dingen durch einen frischen Humor auszeichnet, wurde in Dresden allein 50 mal aufgeführt.

Hilfe dem Vaterlande! Je stärker ein Niederfallen ist, desto eher wird der Angreifer ablassen. Kriegsanleihe zeichnet heißt, zum Kriegsaufwand des Vaterlandes beizutragen. Da die Geldanlage nicht nur sicher, sondern auch gut verzinslich ist, so kann man fragen: Warum sollte man denn etwa keine Kriegsanleihe zeichnen? Es gibt in der Tat keine Auflage für ein Arbeitseinsatz.

Prämien für Zukäufe von Milchvieh in Sicht. Der Vorstand des Viehhändlerverbandes hat sich entschlossen, den Landwirten für zugekauftes Milchvieh bestimmte Prämien auszuzeichnen. Die hierfür aufzustellenden Grundsätze werden in der nächsten Zeit bekannt gemacht werden.

Bezugsscheine sind überall im

Deutschen Reich gültig. Von einigen Gemeindeverbänden und Stadtverwaltungen ist die Anordnung getroffen worden, daß an selber Stelle ausgestellte Bezugsscheine vor einer Beleiterung in ihrem Bezirk der Bevölkerungsstelle des betreffenden Gemeindeverbandes oder des Magistrats zur nochmaligen Prüfung vorzulegen seien und daß die Gewerbetreibenden die bei dieser Nachprüfung nicht genehmigten Bezugsscheine zurückzuweisen haben. Ein solches Verfahren ist, wie die Reichsbekleidungsstelle amtlich mitteilt, unzulässig. Es widerspricht der Freizügigkeit des Bezugsscheines, wie sie sich aus dem Aufdruck auf der Rückseite der Bezugsscheine ergibt, wonach der Bezugsschein überall im Deutschen Reich gültig ist. Die Aufhebung entgegenstehender Anordnung mußte und muß auch in etwaigen künftigen Fällen gesetzert werden.

Nernahende Frieden

wird uns bringen, was er soll, wenn auch wir in der Heimat dafür kämpfen! Das können wir mit unserem Schmuck an Gold und Juwelen. Die Sammelstellen vergüten dafür angemessene Preise.

Die Bevölkerung für Sachsen, die nunmehr abgeschlossen ist, hat ergeben, daß beim Kinderbestand durchaus keine Ursache zu Bedenken vorliegt. Man zählt insgesamt im Königreich: Pferde 113 063 (seit dem 1. März 1917 ist eine Zunahme von 1788 Stück oder 1,58 Prozent zu verzeichnen); Rindvieh: 716 093 Stück (seit dem 1. März 1917 beträgt der Schlachtgang 37 712 Stück, das sind 5,27 Prozent); Schweine wurden festgestellt 35 266 Stück. Hier ist der Schlachtgang beträchtlich; er beziffert sich seit 1. März 1917 auf 66 900 Stück oder 18,97 Prozent.

Pulsnitz. (Aufsatzfang.) Am Donnerstag nachmittag wurden von der hiesigen Polizei drei russische Kriegsgefangene, welche sich in der "Eichert" in einem Dicke versteckt hielten, festgenommen. Dieselben waren vom Gefangenenaufzucker auf ein Rittergut zur Arbeitsleistung abkommandiert und seit fünf Tagen aufgestellt. Die Ablieferung erfolgte noch am selben Abend an das Garnisonkommando Kamenz.

Oberpukau. 4000 Mark gestohlen wurden am Dienstag nachmittag beim Wirtschaftsbetrieb Hermann Lindenau hier. Während der Besitzer mit seinen Angehörigen auf dem Felde arbeitete, verschaffte sich der Dieb durch Aufbrechen der Stalltür Eingang in die Wohnräume, wo er sämtliche Sinnen und Raumwände, aus Oberlichtenau, verw. Bredt, Paul, 6. 2. aus Pulsnitz, 17. 6. 17. infolge Krankheit im Mel-Laz. Einpol. Spital Wittenberg gestorben. Meißner, Paul, 2. 5. aus Großröhrsdorf, leicht verwundet. Neumann, Georg, 17. 7. aus Pulsnitz, leicht verwundet, b. d. Tr. Richter, Max, 9. 9. aus Oberheide, gestorben. Donald, Hermann, Gef., aus Bölling vermisst.

mern durchstöberte. In einem verschlossenen Behälter hatte Lindenau das Geld aufbewahrt. Die Summe und noch kleinere Beträge, welche den beiden Söhnen gehörte, fielen dem Einbrecher zur Beute.

Pirna. (Wäsche für Wöchnerinnen.) Da mit Beendigung des Wochentages in der Mehrzahl der Fälle die Wäsche wieder entbehrlich wird, so ist hier im Hinblick auf die Wäschenappel ein Wandeckel für Wöchnerinnen beschafft worden. Der Korb befindet sich in Verwahrung der Gemeindeschwester und steht für Wöchnerinnen des hiesigen Hebammengenossenschafts nach Anmeldung bei der genannten Gemeindeschwester zur unentgeltlichen Benutzung bereit.

Dresden. (Ein 300 Jahre altes Haus eingestürzt.) Das alte Wirtschaftsgebäude des Gutsbezirks zur Bahnwiese (Baumwiese) an der Staatsstraße von Wilder Mann nach Borsdorf ist in der vorletzten Nacht eingestürzt. Das Haus war 1820 gebaut worden. Der Inhaber des Gutsbezirks hat sich bemüht, das alte Gebäude, von dem der Heimatschutz mehrmals Aufnahmen gemacht hat, in seiner ursprünglichen Bauweise zu erhalten. Nun ist es wie ein Katastrophenhaus in sich zusammengeknautzt.

Burgstädt. (Eine "Ost"-Sendung.) Von der heutigen Stadtverwaltung konnten der Volksküche, dem Lazarett und dem Krankenhaus 150 Pfund Fleischwaren, wie Speck, Schinken, Würste, Rauchfleisch und Fett, überlassen werden, die von einer aus Schlesien unter Inhaltsangabe "Ost" stammenden und hier angehauften Bahnsendung herührten und die für einen Privathaushalt bestimmt waren.

Auerbach. (Weibliche Koschilse.) Beim Brände eines Hauses in Gottesberg, dessen Besitzer Röder im Felde steht, wurde dank der unermüdlichen Anstrengungen der Frauen und Mädchen des Ortes, welche an der Stelle der im Heeresdienst stehenden Feuerwehrleute die Spritzen bedienten müssen, die Weiterverbreitung des Feuers verhindert, und die gefährdeten Nachbarhäuser blieben erhalten. Die Auerbacher Baumwollwirtschaft fiel, mit Ausnahme des Viehs, welches gerettet werden konnte, den Flammen zum Opfer.

Leipzig. (Keine Paketbestellung mehr.) Vom 1. Oktober ab wird wegen der in der Pferdehaltung bestehenden großen Schwierigkeiten die Bestellung von Paketen in den Leipziger Vororten und einem Teile der Altstadt aufgehoben. Bestellt werden nur noch die Paketkarten; die Pakete selbst haben sich die Empfänger abzuholen.

Sparkassenbericht.

Bretnig. Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat September 163 Einzahlungen im Betrage von 28 171 M. — Pf. und 95 Rückzahlungen im Betrage von 21 954 M. 73 Pf. (einschl. 10 Rückzahlungen im Betrage von 3822 M. — Pf. zur Begleichung von Kriegsanleihen). Es wurden 10 neue Bücher ausgestellt und 7 Bücher lassiert.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 442 der Königlich Sächsischen Armee ausgegeben am 26. September 1917.

Blumenberg, Georg, 6. 3. aus Pulsnitz, verm. Küthe, Emil, 3. 8. aus Lichtenberg, gestorben.

Wölz, Richard, Uffz., 18. 3. aus Wiesa, leicht verwundet.

Potzdorf, Max, 30. 5. aus Oberlichtenau, verw. Bredt, Paul, 6. 2. aus Pulsnitz, 17. 6. 17. infolge Krankheit im Mel-Laz. Einpol. Spital Wittenberg gestorben.

Neumann, Georg, 17. 7. aus Pulsnitz, leicht verwundet, b. d. Tr.

Richter, Max, 9. 9. aus Oberheide, gestorben.

„Desannexionen“.

Die Ansprüche unserer Feinde haben sich seit Kriegsbeginn stark gewandelt. Nicht nur in den ersten Kriegswochen, als unsere Feinde wegen ihrer zahlreichen Übermacht auf einen schnellen und sicheren Sieg hofften, sprachen sie nur von „Beschlüsselung Deutschlands“, von „Zerschmetterung der deutschen Wehrmacht“, von „vernichtung der deutschen Wirtschaftsmacht“ und anderen deutschen Einrichtungen, sondern auch nach Ablauf der ersten zwei Kriegsjahre konnten wir dieselbe Melodie noch ausnehmen. Damals war die Hoffnung auf Aushungierung des deutschen Volkes noch groß unter ihnen.

Als nun unser erstes Friedensangebot kam, das auf Grund unserer siegreichen Stellung auf allen Fronten gemacht wurde, lachte der Spott unserer Feinde keine Grenzen. Sowar verland kein vernünftiger Mensch in der ganzen Welt, woher die auf allen Fronten geschlagenen Mächte den Mut hernahmen, so dreiste Reden zu führen, zumal man hätte annehmen müssen, daß sic die hingestreckte Friedenshand des Siegers mit Freuden ergreifen würden, aber der Siegerband hatte wohl immer noch die silexe Hoffnung auf allmähliche Zerstörung unserer Macht, durch die er in die Lage gekommen wäre, nach Herzogenblut seiner Raubgier zu rufen. Denn darüber darf man sich nicht im unlaren sein, daß unsere Feinde unerbittlich und rücksichtslos den viel besprochenen „Nationalitätengedanken“ mit Gewalt absetzen hätten, wenn sie in derselben siegreichen Lage gewesen wären, in der sich unser Heer befindet.

Zimmerhin sind besonders seit der russischen Revolution die Ansprüche unserer Feinde recht beiderseitig geworden. Von „Zerschmetterung“ und ähnlichen Scherzen ist nicht mehr die Rede. Auch „Großerungen“ werden nicht mehr behandelt. Dafür hat man das schöne Wort „Desannexionen“ erfunden. Mit diesem Wort soll Deutschland besiegt werden, Frankreich wieder herauszugeben. Wenn wirklich bei unseren Feinden der austriatische Willen zu Desannexionen lebt, dann dürfte das englische Reich nach Friedensschluß nur noch einen Bruchteil des alten Besitzes betragen, da sat das ganze Kaiserium zerfallen würde. Aber England denkt natürlich nicht daran und hat alle humanen Phrasen nur für die Feinde aufbewahrt, die mit dem Ost der Scheinheiligkeit übergesessen werden. Selbst legt es seinen Wert auf „Desannexionen“, will vielmehr mehrere Völker von der „Aneignung“ befreien, die diese bisher noch gar nicht empfunden haben.

Unsere Worte über den künftigen Frieden sind dagegen ehrlich gemeint und haben nicht die hinterhältigen Gedanken, die wir bei unseren Feinden auf Schritt und Tritt wahrnehmen können. Unter diesem Gesichtspunkt wird man unsere Antwort auf die Friedensnote des Papstes und die Antworten unserer Feinde gegeneinander abwählen müssen, wenn man selbst will, welche Erwartungen für den Abschluß eines schnellen Friedens man an diese Schriftstücke knüpfen kann. Diese Frage beschäftigt heut die Welt in erster Reihe, nicht nur die kriegsführenden Völker, sondern auch die neutralen. Aus der Antwort Deutschlands wird man unsere aufrichtigen Bestrebungen zur Herbeiführung eines gerechten Friedens erkennen, der uns die notwendigen Lebensmöglichkeiten läßt. Wilson hat mit seiner Antwort schon gezeigt, daß ihm ganz andere Dinge am Herzen liegen als die Herbeiführung des Weltfriedens, von dem er schon monatelang schwatzt. Seine Absicht, daß denkende Volk mit seinem Willen zu verhindern, wird ihm nie gelingen. Frankreich redet von „Desannexionen“. England läßt in ein ähnliches Horn. Man wird darum dieser Tonart unserer Feinde allein die Schuld beiseilen müssen, wenn das ungloose Morden weiter geht.

Im Vatikan ist man hoffnungsvoll.

Wie in fast allen neutralen Blättern, kommt auch in der Presse des Vatikans die Erinnerung über die deutsche Note zum Ausdruck.

Das Rätsel seiner Ehe.

1) Roman von Ludwig Hesse.

(Fortsetzung.)

„Wollen Sie mit uns zu Abend essen?“ Ich möchte lieber dem Herrn Grafen Geellschaft leisten.“

„Wie Sie wollen. — Auf Wiedersehen denn morgen früh.“

Er reichte dem Justizrat die Hand, der sich dann entseine und eine Treppe höher hinaufstieg und an einer Tür stoppte.

„Herrin!“ rief eine Stimme.

Der Justizrat trat ein. „Da bin ich wieder, besser Herr Graf . . .“

Alexander, der im Zimmer auf und ab geschrillt war, blieb stehen.

„Nun?“ fragte er.

Der Justizrat zuckte die Achseln. „Ich hab' nochmal versucht, vergebens. — Es bleibt bei den früheren Bestimmungen.“

„Ich möchte am liebsten noch jetzt zurücktreten.“ brach er mit dumpfer Stimme. „Es ist schamhaft.“

Sie können nicht mehr zurück, Graf Galenberg! Sie haben die Worte verstanden.“

„Ich war wahnsinnig!“

„Wollen Sie die alten Bedenken wieder hervorholen, lieber Graf? — Was nicht es jetzt noch?“

„So, was nicht es jetzt noch? — Sie haben recht,“ sagte Alexander mit bitterem Lachen.

„Wer? Sie, mir auch? Sie sagen, und wer sich dem Teufel verschworen hat, muss den Kontakt halten, sonst es auch seiner Seele Schlagseite.“

Das maßgebende Blatt, der „Osservatore Romano“, erklärt, daß man im Baillot beim Studium der Note zu der Ansicht gelangt ist, die Antwort enthielt manches, was als Zugeständnis an die päpstlichen Vorstellungen ausgelegt werden könnte. Es ist deshalb zu erwarten, daß der Papst seine Friedensbestrebungen an Hand der ihm gewordenen Mitteilungen fortsetzen wird.

Amerika setzt die Hände fort.

Nach einer Neuermeldung läßt das Staatsdepartement der Ver. Staaten deutlich erkennen, daß die Antwort der Mittelmächte keinen Anlaß gebe zu irgendwelcher Änderung in den Absichten und Zielen Amerikas oder seiner Kriegsführung oder zu schleichendem Friedensausgleich. Die Anschauung der Presse ist, daß die World zusammen in die Sage: In den Noten Deutschlands und Österreich-Ungarns an den Balkan befindet sich keine neue Tatsache. Es hat sich nichts geändert. Jeder Tag bringt neue Beweise von dem verbrecherischen Charakter der gegenwärtigen deutschen Regierung in allen ihren auswärtigen Beziehungen. Freund und Feind zu führen, zumal man hätte annehmen müssen, daß sic die hingestreckte Friedenshand des Siegers mit Freuden ergreifen würden, aber der Siegerband hatte wohl immer noch die silexe Hoffnung auf allmähliche Zerstörung unserer Macht, durch die er in die Lage gekommen wäre, nach Herzogenblut seiner Raubgier zu rufen. Denn darüber darf man sich nicht im unlaren sein, daß unsere Feinde unerbittlich und rücksichtslos den viel besprochenen „Nationalitätengedanken“ mit Gewalt absetzen hätten, wenn sie in derselben siegreichen Lage gewesen wären, in der sich unser Heer befindet.

Zimmerhin sind besonders seit der russischen Revolution die Ansprüche unserer Feinde recht beiderseitig geworden. Von „Zerschmetterung“ und ähnlichen Scherzen ist nicht mehr die Rede. Auch „Großerungen“ werden nicht mehr behandelt. Dafür hat man das schöne Wort „Desannexionen“ erfunden. Mit diesem Wort soll Deutschland besiegt werden, Frankreich wieder herauszugeben. Wenn wirklich bei unseren Feinden der austriatische Willen zu Desannexionen lebt, dann dürfte das englische Reich nach Friedensschluß nur noch einen Bruchteil des alten Besitzes betragen, da sat das ganze Kaiserium zerfallen würde. Aber England denkt natürlich nicht daran und hat alle humanen Phrasen nur für die Feinde aufbewahrt, die mit dem Ost der Scheinheiligkeit übergesessen werden. Selbst legt es seinen Wert auf „Desannexionen“, will vielmehr mehrere Völker von der „Aneignung“ befreien, die diese bisher noch gar nicht empfunden haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das Handels-U-Boot „Deutschland“ im Kriegsdienst.

Hamburger Fremdenblatt meldet aus Rotterdam: Wir entnehmen dem „Maabode“: Ein aus Schweden zurückgekehrter Holländer hat einem Berichterstatter des „Schevaard“ in Utrecht mitgeteilt, er habe von einem deutschen Seefahrer vernommen, daß das Handels-U-Boot „Deutschland“ nach seiner letzten Rückkehr aus Amerika in den Kriegsdienst gestellt worden sei. Das genannte deutsche Boot müsse dieser Tage in einem deutschen Hafen von einer Kreuzfahrt in den australischen und südamerikanischen Gewässern aufgedeckt sein, in denen es verschiedene Schiffe zum Sintern gebracht habe.

Was Belgien an Kriegsentschädigung fordert.

Der belgische Sozialistensprecher und Minister Vandervelde hat dem Vertreter eines Londoner Blattes seine Ansichten über die Frage der Kriegsentschädigung Belgien's mitgeteilt. Die Kriegsentschädigungen müssen nur einmal die Zurückstellung der Kriegskontributionen umfassen, die ungefähr zweieinhalb Milliarden French ausmachten. Der Preis für die Kosten, welche die belgische Bevölkerung während des Krieges aufzuhalten hat, müsse ebenfalls zweieinhalb Milliarden betragen. Für die Verluste der Städte und Dörfer, Straßen und Felder müßten 10 Milliarden gefordert werden. Das gebe zusammen 15 Milliarden Franc.

In England erkennt man die Wirkung des U-Bootkrieges.

Daily Mail verlangt angehieb der Fortdauer des Tauchbootkrieges noch idhigeren Adressen in der Admiralty. Unter dem Hinweis darauf, daß der intensivere Tauchbootkrieg eigentlich schon im vorigen Oktober begann, schreibt das Blatt: Nach fast einem Jahre ist die Lage die nämliche. 4000—5000 Kriegsschiffe und Wachboote der Verbündeten versuchen sich gegen 50—60 Tauchboote zu verteidigen. Denn dieses dürfte die ungeheure Zahl der zum gegebenen Zeitpunkte in See befindlichen Tauchboote sein. Die Admiralty hat selbst zugegeben, daß es recht ist, sie nach ihren Ergebnissen zu richten. Das Ergebnis ist regelmäßig die Versenkung von wöchentlich 12—20 britischen Großschiffen, während wir von Zeit zu Zeit zu hören bekommen, daß das unvermeidlich ist, daß selbst Nelson nichts Befehles tun könnte und daß es keine bessere Art dagegen gibt. Wenn das tatsächlich unvermeidlich ist und es keine bessere Art dagegen gibt, dann wäre auch Admiral Scheers neulicher Ausblick eine höchst unfehlbare Wahrsag, nämlich folgendes: Bei Fortgang des gegenwärtigen Tempus der Verhandlungen kann ein Kind einsehen, daß der Tag kommen muß, an dem England klein bezogen hat.“ Aber ist dieses ehrne Gesetz eine unabdingliche Notwendigkeit, daß die Verluste weitergehen müssen?

Russlands Kriegsvorbereitungen.

Der russische Kriegsminister Sukhomlinow hat die Mobilisierung gegen Deutschland seit Jahren betrieben. Eine russische Verfestigung bestätigt bekanntlich, daß Mobilisierung gegen Deutschland gleichbedeutend mit Krieg sei. Den Augenblick, in dem er nach Übereinkunft mit Frankreich und England ausbrechen sollte, bereiteten die Probemobilisierungen vor, deren Erfolge Sukhomlinow war, und ihm dienten die mannigfachen sonstigen Maßnahmen, namentlich in den Grenzgebieten, über die jetzt nach der Einleitung einer deutschen Verhandlung Aussagen und Archivünde reichlichen Ausdruck gebracht haben. So fand sich im Bericht des Kreischaus von Kiel vom Ministerium des Innern eine Verhältnismäßigkeit vom 8. Dezember 1912 an den Präsidenten der Stadt Kiel und die Bürgermeister der Städte dieses Gouvernements im Falle eines Krieges. Der frühere Gerichtssekretär Radzi in Sochaczew befand, im Dezember 1913 sei beim dortigen Gericht ein Geheimbefehl aus Warschau eingetroffen, in welchem die Gewichtskasse der fortlaufenden Arten gesondert wurde. Gleichzeitig mußte jeder Gerichtsbeamte angeben, wo er sich im Falle eines Krieges aufzuhalten würde. Ein solcher Befehl sei früher niemals gegeben worden.

Zeichnet die siebente Kriegsanleihe!

In ähnlicher Weise berichtet der fröhliche russische Steuerinspektor zu Kaliach, Dresden, im Jahre 1913 und nochmals Ende April 1914 sei bei sämtlichen Ämtern angefragt worden, wieviel Fahrwerk u. dgl. sei, um das heftedie Eigentum und die Beamten selbst nicht in ihren Familien wegzuholen. Auch sonst ist innerhalb der russischen Beamtenchaft eine Art Mobilisierung zu erkennen gewesen. Der Reichsstaatsbeauftragte Moritz Rosenberg in Ciechanow befand folgendes: Anfang Mai 1914 wollte der Kreischaus von Ciechanow, Sudow, wie in den Jahren 1912 und 1913 einen Urlaub nach dem Kaukasus antreten und hatte schon alle Reisevorbereitungen getroffen, u. a. sich von diesem Rosenberg 600 Rubel zur Reise geborgt. Pöhlisch erzählte, er habe vom Siegel gräßter Verhängnisheit, er habe vom Gouverneur die Erlaubnis nicht bekommen, weil „es nach Krieg nicht“. Der Altenhöfer Symanowicz

in Ciechanow hat jenen Geheimbefehl des Gouverneurs heimlich geöffnet und bestätigt nun, daß ein Krieg mit Deutschland der Grund für die Ablehnung des Urlaubs gewesen sei. Dieser Befehl war formularmäßig gehalten und in Druckschrift aufgezeichnet. Offenbar wurde also damals höchsten Beamten Urlaub gründlich verweigert. Anfang 1914 sind sämtliche Kreischaus deutscher Abstammung aus dem Grenzgebiet in das Innere Russlands vertrieben, so z. B. der Kreischaus von Wanja, Baron Klummann, der sich vergeblich um Befreiung auf seinem bisherigen Posten bemühte. Anfang 1914 ist die Ausweitung der deutschen Besetzung aus dem Bereich der Festung Modlin erfolgt. Zur Räumung des Kaiserreiches in Sierowicze wurden bereits im Juni die ersten Mahnmale getroffen und mit der Besiedlung der Verliegtenländer nach Petersburg und Moskau begonnen. Diese nicht bestrittenen veränderten Maßnahmen kann schlechterdings keine andere Erklärung finden als durch die bestimmt Voransicht eines Krieges mit Deutschland.

Politische Rundschau.

Deutschland.

König Ludwig von Bayern, an den der Papst eine mit der an die deutsche Regierung gleichlautende Note richtete, hat dem Papst in einem Antwortschreiben die liebste Verehrung für seinen Friedensschritt ausgedrückt. Das Schreiben weiß dann ganz im Sinne der Reichskanzlernote den vom Kriegsverband eroberten Vorwurf zurück, daß die deutschen Fürsten und Völker den Krieg herbeigeführt hätten. Der König spricht schließlich dem Papst die Hoffnung aus, daß seine Friedensbestrebungen von Erfolg begleitet sein mögen.

* Der Kaiserin, dem Reichskanzler, dem Reichstagspräsidenten und dem Generalstabschef v. Hindenburg ist eine Kundgebung der deutschen Frauen gegen Wilson überbracht worden, in der es u. a. heißt: „Die unterzeichneten Frauenverbände Deutschlands vereinigen ihre Stimme mit der des ganzen deutschen Volkes in schärfstem Protest gegen die Antwort des Präsidenten Wilson an die auch von den deutschen Frauen dankbar und hoffnungsvoll aufgenommen Friedensnote des Papstes. Diese Antwort wird auch von den deutschen Frauen als unerhörte Unmajestät empfunden.“ Die Kundgebungen sind von 120 Frauenvereinigungen und -verbänden beruflicher oder sozialer Art unterschieden.

Schweiz.

* Seit einiger Zeit werden in der Schweiz immer häufiger Kriegsbesichtigungen geführt. Den Anschauungen der leitenden politischen Kreise gab dieser Tag der Leiter des Eidgenössischen Instandreide-Amtes, Regierungsrat Tanner auf einer Versammlung von Gemeindevertretern in Biel folgenden Ausdruck: „Wir können auf den Tag ausrechnen, wie die verfügbaren Gefechtseinheiten zusammen mit der in der Schweiz gepflanzten Frontlinie aufmarschiert und wann der Moment kommt, wo es mit unserer wirtschaftlichen Selbständigkeit vorbei ist und wir in den Krieg einzutreten müssen.“

England.

* Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

*** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

**** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

***** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

***** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

***** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

***** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Das in Moskau erscheinende „Ruhloje Slovo“ meldet von der Südwestfront, daß die Stimmung unter den Truppen aufs äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Litschfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindner ermordet worden. Am 9. September sei in der vorletzten Stellung der Divisionskommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt entkommen seien.

***** Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalnen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar Karlsruhe zum Rücktritt zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen

Von Nah und Fern.

Eine Kriegsgedächtniskirche in Alsenburg. Auf Betrauung des Kaisers wird zur Wiederherstellung der evangelischen Kirche in Alsenburg in Ostpreußen ein ärcherer Entwurf angefertigt. Wahrscheinlich soll die Kirche eine Kriegsgedächtniskirche werden und es wird daher auf die architektonische Ausgestaltung mehr Wert gelegt. Mit dem Aufbau der übrigen östlichen Gebäude soll jedoch erst nach dem Kriege begonnen werden.

Handelsausschaltung wegen Unlöslichkeit. Einem Berliner Kohlenhändler ist vom Kriegswucheramt der Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs unterlaßt worden, und zwar aus einem Grunde, der wohl zum erstenmal die Urtheile zu einer Handelsunterlagung gegeben hat: ungebührliche Verzinsen des Versäufers dem Publikum gegenüber!

Geistige Schwerarbeiter. Das Sachsen-Ministerium des Innern veranstaltet, wie die Leipziger Abendzeitung hört, Umfragen bei den Kommunalverbänden, wie sie sich zu einer Beurteilung der geistigen Schwerarbeiter stellen würden. Wie es heißt, will man 60 Stunden Arbeitszeit in der Woche als grundlegende Bedingung für den Begriff des geistigen Schwerarbeiters aussetzen.

Heizen vorläufig verboten. In Bromberg hat das Lebensmittelamt mit Genehmigung des Regierungspräsidenten für den Stadtteil Bromberg und liebhaber Vorort das Heizen der Wohnungen einschließlich der Häuser mit Sammelleitung, der Büroräume, Läden, Gastwirtschaften und Gasträumen eingeschlossen verboten. Die Zeiten, während denen im September und Oktober das Heizen erlaubt ist, werden vom Kohlenamt festgesetzt. Bei Häusern mit Sammelleitung bestimmt das Kohlenamt, welche Höchstzahl der Räume geheizt werden darf. Zuwidderhandlungen werden schwer bestraft.

Butterschiebungen von Warnemünde nach Berlin. Der Butterverband aus Warnemünde nach Berlin hatte in letzter Zeit einen solchen Umlauf angenommen, daß er bis auf weiteres verboten werden mußte. Auf dem Mostocker Hauptbahnhof wurde eine Berlinerin angehalten, die in zwei Koffern mehr als einen Rentner Auslandsbutter verpackt hatte. Die ganze Butter wurde beschlagnahmt.

Von seinem Jagddenossen erschossen. Der Graudenzer Renier Luedt ist bei Tilsit (Westpreußen) auf der Jagd versehentlich von seinem Jagddenossen erschossen worden.

Ortsverherrchen in Polen. Ein Orlan rächtet in der Stadt Lubianie, in der Nähe Lodz und Umgegend, große Verheerungen im Städtebau an. Dreitausend Bäume wurden entwurzelt oder zerstört, Windmühlen und ganze Bauernhäuser sind durch die Lust bis 500 Meter fortgerissen worden. Auch das Dach der Sankt Matthäuskirche wurde umgeworfen. Mehrere Menschen sind getötet. Der Orlan mit Gewitter ist mit sehr starkem Hagelgeschlag verbunden. Der Schaden wird auf mehr als zwei Millionen Mark geschätzt.

Eine peinliche Angelegenheit. Die Frau und die Tochter des französischen Generalconsuls in Genf, Pascal d'Alz, haben sich in einer Pension in Duchy bei Lausanne mit Sublimat vergiftet. Fräulein Pascal d'Alz unterhielt mit einem französischen Internierten ein Liebesverhältnis und griff, um dessen Spielschulden zu zahlen, die unter der Verwaltung ihrer Mutter liebende Kasse des französischen Hilfsvereins in Genf an. Die unterschlagenen Beträge sollen 15000 Franc erreichen. Als die Mutter die Verreibung ihrer Tochter entdeckte, suchte sie zuerst die leibenden Summen nach und nach abzugeben. Die Weisheit wurde aber unbekannt, und so schritten die beiden Damen in ihrer Verzweiflung zum Selbstmord.

Volkswirtschaftliches.

Die Ausfuhr aus dem besetzten Rumänien. Die Wiener Neue Presse schreibt: In der Zeit vom 1. Dezember 1916 bis 15. September 1917 sind weit mehr als eine Million Tonnen an Ge-

steide und Futtermitteln aus Rumänien ausgeführt worden. Die Verteilung ist auf gemeinsamen Vereinbarungen der Bundesgenossen festgesetzt worden entsprechend ihren Bedürfnissen. Dabei wurde in weitausgehendem Maße der bedeckende Prozeß Rechnung getragen, in der sich Österreich im vergangenen Frühjahr befand. Mehr als die Hälfte der gesamten Ausfuhr ging nach Österreich-Ungarn. Nachdem hatte Deutschland den größten Anteil an der Ausfuhr, doch blieb die Menge um etwa 150 000 Tonnen hinter der Südländermenge für Österreich-Ungarn zurück. Auch die Türkei und Bulgarien konnten ihre dringendsten Bedürfnisse aus Rumänien befriedigen, wobei sie nicht schon durch die Ernte im eigenen Lande in gleicher Weise wie Österreich-Ungarn und Deutschland versorgt waren. Die Ausfuhr nach Österreich-Ungarn bestand in Weizen und Mais. Die Ausfuhr des leichteren nach Deutschland übertraf sogar noch diejenige nach Österreich-Ungarn, während die Weizenausfuhr nach Deutschland zu der nach Österreich im Verhältnis von etwa drei zu fünf stand. Deutschland konnte einen großen Teil seines Bedarfs an Österreich aus Rumänien befriedigen, Bulgarien an Salz.

Pflanzen als Seifenersatz.

— Natur und Kunst im Wettbewerb.

Während die Seife gemeinhin nur als ein Kunstdprodukt betrachtet wird, hat in Wirklichkeit auch auf diesem Gebiete die Natur das menschliche Edionen seit jeher übertrffen.



C. Aume erzeugt. Wie immer dem sein mag, Tatsache ist, daß eine derartige Ablohnung der Seifenwurzel sich besonders zum Waschen empfindlicher Stoffe, auch zum Reinigen von Silber und Gold besser eignet als Seife. Gleichfalls bei uns bekannt ist die Abendliche Seifenwurzel bei uns bekannt ist die Seifenartige Eigenschaft ausschließlich der Wurzel eigenständlich.

In Spanien, Griechenland und im Orient war schon in alter Zeit die seifenartige Eigenschaft einer Pflanze bekannt, die in jenen Ländern häufig wild wächst und Gipskraut heißt. Auch bei uns gibt es Gipskraut, die aber nicht diese Eigenschaft besitzen. Neben den Bestandteilen der Seifenwurzel enthält das Gipskraut noch Zucker, Käse und ein gelbes, seifiges Weichharz, das mit bestem Eiweiß zum Waschen benutzt werden kann. Dieses Weichharz findet sich aber obwohl von den bisher genannten Pflanzen nicht hauptsächlich in der Wurzel, sondern in den Blättern. Eine Pflanze, deren seifenartige Eigenschaft schon den alten Griechen bekannt war, ist eine besondere Art der Gattung Löwenblatt, Leontios Leontopetalum, der in großer Menge in der Wurzel enthaltene Seifenstoff zeichnet sich durch seine milden Eigenschaften aus und wird darum zum

volklichen Arbeiter. Matzeus, die Seele des Unternehmens, bewog im Verein mit Wilczynski den auf dem Gütergut Hobenbaum beschäftigten Wander, einen Dreidreien im Werthe von 1900 Mark zu entwenden. Matzeus wurde zu 1 Jahr Gefängnis, Wilczynski zu 8 Monaten und Wander zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Hunde im Soldienst. Nachdem die Hunde im Verlaufe des Krieges in immer größerer Zahl und für einen immer ausgedehnteren Pflichtenkreis zur "Arbeit" im Felde herangezogen wurden, werden sie jetzt auch dem Soldienst eingesetzt. Der neueste Vertrag für Hunde ist der eines Hilsdorffwächters, und zwar werden jetzt vielfach deutsche Schäferhunde von den Grenzpolizeibeamten als Diensthunde verwendet. Gewählt wurden für diese Zwecke die Schäferhunde und neben ihnen die Alabai-Terrier hauptsächlich darum, weil diese beiden Rassen Schiene und Kälte, wie überhaupt alle Hunde der Witterung am besten vertragen. Dies ist wichtig, da die Hunde im Soldienst bisher hauptsächlich an der tirol-bayerischen und böhmisch-bayerischen Grenze eingesetzt wurden.

Die teure Zeit! Eine Bäuerin, die regelmäßig in die Stadt zu fahren pflegt, um dort ihre Erzeugnisse zu verkaufen, hat die Gewohnheit, nachdem sie ihre Ware losgeschlagen hat, in den Städtedörfern allerlei Dinge zu kaufen, die auf dem Lande nicht erhältlich sind. Als sie eines Tages verhindert war, selbst zu fahren, wurde sie von ihrem Manne vertreten, der die Sache indes, wie er beim Nachhausekommen erzählte, ziemlich schwierig fand. "Weiß du Deutler," sagte er, "dort drin ist es ja schauberhaft tener. Gibt es denn gar keine Geschäfte, wo es etwas billiger ist?" — "Nein, Bäuter," antwortete die Bäuerin. "Die sind mir nicht vorgekommen. Es gibt wohl Läden, wo sie mehr nehmen als in anderen, aber solche, wo sie weniger nehmen — nein, wirklich, die gibt es nicht."

Die Petroleumkanne unter Nosen. Wie Kopenhagen Blätter berichten, konnte sich der bekannte dänische Schriftsteller Henrik Pontoppidan, der vor kurzem die Feier seines 60. Geburtstags beging, an einem wirklich zügellosen Geburtstagsgeschenk erfreuen. Von den zahlreichen Geschenken, die dem Dichter an diesem Tage zugingen, erfreute ihn am meisten eine unter Nosen verborgene — Kanone Petroleum. Der Dichter hatte einige Zeit vorher in einem Kreise von Freunden die Begehrung ausgesprochen, daß er in seinem ländlichen Wohnorte Snellerup bei Kopenhagen, der weder mit Gas noch mit Elektricität verfügt, der kostbare Brennstoff für den Haushalt nicht mehr geleistet wird.

Eine gern erfüllte Bitte. Ein Londoner Kaufmann namens Kennedy wurde eingezogen und hoffte vor seinem Abmarsch an die Türe seines geschlossenen Ladens folgendes Platzen: "Der eingezogene Besitzer hofft, daß seine Kundinheit treu bis zum Frieden warten wird, um ihm dann wieder mit Blüträgen zu beehren. Man wird diesen Wunsch gern erfüllen: Herr Kennedy ist nämlich — Sarghändler.

Goldene Worte.

Einen Menschen lieb haben, ist immer Glück. Mag es ruhiger sein und voller Dornen: Glück ist es doch. — Hanns v. Jobstitz.

Der Mensch willst alles, was er vermag, auf den Menschen durch seine Persönlichkeit, die Jugend am stärksten auf die Jugend; und hier einzupringen auch die reinsten Würdungen.

Goethe.

Man spricht viel zu leichtsinnig vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der ernsthaften Angelegenheiten der Menschen.

Wilhelm Maack.

Zum Besuch des Reichskanzlers an der Westfront.

Reichskanzler Dr. Michaelis hat bestimmt vor einiger Zeit an der Westfront gewohnt, um sich durch eigenen Augenchein von dem Stand des dortigen militärischen, verwaltungstechnischen, politischen und sozialen Verhältnisse zu überzeugen. Bei dieser Gelegenheit traf er auch mit unserem bewährtesten Kampflied, dem Mittweider Freiheitern von Riedhöfen, zusammen. Wenn es irgend etwas geben könnte, was unter Siegesbewußtsein und unteren Siegeswillen noch lieger und fröhlig könnte, so muß es eine Unterredung mit einem so erfolgreichen Kämpfer sein, wie es der Mittweider Freiheitern v. Riedhöfen ist, der ungemeine Wahl unerschrocken dem Tod ins Auge sah. Aber auch sonst hat der Reichskanzler neue Eindrücke empfangen, die ihn an unsern endgültigen Sieg nicht zweifeln lassen.

Waschen von Taschentüchern und anderen sehr fein gesäuberten Geweben gebraucht, denen die Kunstfeine leicht Schaden kann.

In Ostindien, Asien und Amerika beginnt man sich nicht mit kleinen Seifenpflanzen, sondern man kennt dort den sog. Seifenbaum, dessen litschgroße Steinfrüchte ein Fleisch oder Mark haben, das von lebiger, seifenartiger Konsistenz ist und ohne irgendwelche Zubereitung sofort als Seife verwendet werden kann. Diesem Vorzug steht leider der Nachteil gegenüber, daß das Fleisch durch seine Schärfe die Wäsche mehr angreift, als dies bei der Kunstfeine der Fall ist. Mit den aufgezählten Gewächsen ist zwar nur ein Bruchteil der als Seifenpflanzen in Betracht kommenden Pflanzen genannt, doch sind sie die einzigen, die den seifenartigen Stoff in genügend großen Mengen enthalten, um eine technische Verwendung zu gestatten.

Im Hinblick auf die heutige Seifennot wäre es ratsam, sich mit der Verwertung dieser Pflanzen näher zu befassen.

Gerichtshalle.

Aischaffenburg. Die Strafkammer hat den ehemaligen Bankrotenkonsulenten Adam Eiter des Bankfeinds Fleischmann und Theobald in Alsfeldenburg wegen Betrugs, Unterschlagung, Diebstahls und Unreue zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Halle a. S. Schon wieder stand wegen Treibzweckendiebstahls ein Klebstoff vor Gericht, drei

schieden — nichts soll euch trennen, es sei denn der Tod..." Da schauten sie beide zusammen und zwielichtig schmiegten sich ihre Hände inniger ineinander. Alexander war es, als sollte er sich Margarete zu führen wetten und ihre kleine, weiße Hand lassen und sie bitten: "Weide bei mir..." Er sah sie an — er glaubte ihrem Blick zu begreifen, der seinen Augen warm und sanft entgegenstrahlte — er sah ihr goldiges Haar, das von der eben den Wollen durchbrechenden Sonne umglüht war — und der Wunsch quoll heiß in ihm empor, die schlanke, erschauernde Gestalt in seine Arme zu schließen. Da trat die hohe Gestalt des fremden alten Herrn, der sich bis dahin im den Hintergrunde gehalten hatte, zu ihnen. "Die Zeremonie ist beendet," sprach er und sein Bild kreiste nicht ohne Interesse das blaue erregte Gesicht Alexanders. "Dort ich bitten, mein Kind..." und er reichte ihr den Arm, um sie fortzuführen. Alexander stand wie zu Stein erschrocken. Er sah den Davonstreichenden nach und sah, wie sich Margarete noch einmal umwandte, und glaubte, eine leise innige Neigung ihres Haupthaars, als legten Gras, zu bemerken. Dann ward es ihm dunkel vor den Augen und er wäre niedergefallen, wenn ihn der Justizrat nicht mit kräftiger Hand aufrecht erhalten hätte.

Dann ward es ihm dunkel vor den Augen und er wäre niedergefallen, wenn ihn der Justizrat nicht mit kräftiger Hand aufrecht erhalten hätte.

3.

Justizrat Karl Peteren auf Einladung steht

erstaunt, als er einen langen Brief des Grafen mit einer Instanzion seines Verhältnisses für einige Wochen, die der Graf noch fortbleiben wollte, erhält. "Lassen Sie alles in guten Stand setzen," schrieb er. "Es ist in den letzten Jahren manches verfallen, so muß das Nach der langen Scheune noch vor der Einfahrt repariert werden, die Pferdeställe und die Stallung für das übrige Vieh sollen ebenfalls instand gesetzt und das Vorstor erneuert werden. Den Hof können Sie neu plätschern lassen. Sie fragten einmal über Mangel an Arbeitsspielern, Sie können in Königsberg ein Geplänkt kaufen, vielleicht auch einige Zugochsen, der Viehstand muß überhaupt wieder mehr gehoben werden, wie sprechen nach meiner Mädchestruck noch darüber. Und noch eins: Die Gräte wird nicht wieder, wie die letzten Jahre, auf dem Halm verlaufen, sagen Sie das dem Kornhändler, wenn er antragen sollte. Zur Deckung der notwendigen Ausgaben sende ich Ihnen eine Anweisung aus die Ostpreußische Kreditbank in Königsberg über 10 000 Mark, welche Sie nach und nach abheben können. Später werden Sie mir über die Verwendung Rechnung legen..."

Den alten Justizrat war vor Schrecken die lange Weise ausgegangen. Sprachlos betrachtete er die Anweisung von allen Seiten und glaubte zu träumen.

"Na, was ist denn, Karl?" fragte seine Frau, eine zufällige Nachbarin, die an dem Fenster saß und strickte. "Was schreibt der Herr Graf? Kommt er bald zurück?"

na — Wiederholung folgt.

und meldete die Ankunft der Brant mit ihrem Begleiter.

Der Justizrat stellte hinzu, langsam folgte Alexander und blieb vor dem Altar mit gesenktem Haupte stehen.

Schritte, das Klatschen von Frauenleibern erkündeten; der Pfarrer trat vor den Altar; der Kantor spielte einen Choral in gedämpfter Tonart an der Orgel.

"Herr Graf..." erlangte die Stimme des Justizrates. — Alexander sah auf und erblickte eine hohe, schlanke, jugendliche Frauengestalt vor sich stehen, ganz in Schwarz gekleidet, einen einzigartigen schwarzen Federhut auf dem Haar, das Gesicht hinter einem schwarzen Schleier verborgen.

"Fräulein Margarete Garnier, Herr Graf," sagte der Justizrat. "Wollen Sie der Dame den Arm reichen... Die heilige Handlung wird sogleich beginnen..."

Alexanders Gesicht war wohl wie Marmor, er blickte, und auch durch die schwarze Gestalt der Dame schien ein Lächeln zu gehen.

"Darf ich bitten, näher zu treten," sagte der Geistliche.

Mit gewaltiger Anstrengung raffte sich Alexander auf und bot Margarete den Arm.

Ihre schmale, schwarz behandschuhte Hand zitterte heftig, als sie sich leicht auf seinen Arm legte.

So standen sie vor dem Altar des Herrn — mit gesenktem Haupte und bleichen Wangen. Hörten sie, was der Geistliche sprach? Verstanden sie die Worte seines Gebetes, das den Egoismus des Himmels auf ihre Ehe herabstieß?

Brot-, Fleisch- und Seifenmarken-Ausgabe im Rittergute:

Freitag, den 5. Okt.

nachm. von 3—6 Uhr:

1. Bezirk: Haus-Nr. 1—73,

Sonnabend, den 6. Okt.

vorm. von 9—12 Uhr:

2. Bezirk: Haus-Nr. 74—144,

nachm. von 3—6 Uhr:

3. Bezirk: Haus-Nr. 145—238.

Brot- und Fleischmarken-Ausweis mitbringen.

Die Ortsbehörde Bretnig.

Brennholz betr.

Der hiesigen Gemeinde ist nochmals ein Posten Brennholz zugewiesen worden.

Anmeldungen zur Belieferung von solchem sind bis

Freitag, den 5. Okt. M.

im Gemeindeamt zu bewirken.

Bretnig, den 2. Oktober 1917.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Alle Landwirte, welche ihre

Kartoffel-Zeilen-Pächter

noch nicht angemeldet haben, wollen dies nun sofort bei Herrn Arthur Gebler bewirken.

Bretnig, den 2. Oktober 1917.

Die Ortsbehörde.

Volksküche Bretnig.

Nächsten Sonnabend vorm. von 9—11 Uhr

Markenausgabe.

Wir machen die Teilnehmer wiederholt darauf aufmerksam, daß diejenigen, die 4 mal ihre Marken unentshuldigt nicht geholt haben, aus der Liste gestrichen werden.

Holzversteigerung.

8. Oktober 1917, vorm. 7/11 Uhr, Hotel Haufe in Großröhrsdorf.
780 m. Stämme bis 19 cm, 98 m. dergl. 20/36 cm, 11 b. Höhe 12/29 cm, 194 m. dergl. 7/11 cm, 624 m. dergl. 12/15 cm, 266 m. dergl. 16/20 cm, 285 m. Derbstangen 8/15 cm, 1125 m. Reisstangen 2/7 cm; Schläge: Abt. 4, 37, 43; Einzel Abt. 17, 33, 41.
Rgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf, 27. September 1917. Rgl. Forstamt Dresden.

Hotel Haufe, Großröhrsdorf.

Montag, den 8. Oktober, abends 7/8 Uhr:

Gastspiel der Dresdner Kammer spiele,
Direktion: Oswald Wolf.

Es gibt ein Glück.

Schauspiel in 5 Akten von Hedwig Conraths Mahler, nach dem gleichnamigen Roman, der in vielen Tageszeitungen, darunter in den Dresdner Neusten Nachrichten erschienen ist.

Darsteller: jetzige und ehemalige Mitglieder Dresdner Bühnen.

Als Gäste: Rgl. Hofschauspieler Müller-Hanno u.

Rgl. Hofschauspielerin Anna Schindler.

Vorverkaufskarten: Sperrj. 1,25 M., 1. Platz 0,80 M., Galerie 0,30 M. durch die Herren Erwin Nötzen, Paul Schöne, Fleischermstr. Paul Haufe, Oberdorf und im Hotel Haufe.

Abendpreise: 1,50 M., 1,00 M. und 0,40 M.

„Es gibt ein Glück“ wurde in Dresden über 50 Mal aufgeführt.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Café-Restaurant.

An beiden Firmestagen, den 7. und 8. Oktober:

Konzert

(Volles Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Angenehmer Familienaufenthalt

Bruno Nitsche, Klempnerei Bretnig

empfiehlt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnte u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zündner, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknüse sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gesäßige Berücksichtigung. — — —

Zeichnungen

auf die

7. KRIEGSANLEIHE

nimmt bis

den 18. Oktober 1917

entgegen die

Sparkasse Bretnig.

Zeichnungen

für die

7. Kriegsanleihe

nimmt

bis den 18. Oktober mittag 1 Uhr
entgegen

Spar-, Kredit- und Bezugsverein „Rödertal“.

Sparkarten in Höhe von 3, 5, 10 und 20 Mk. stehen zur Verfügung.

Ein neues Werk von Paul Keller
der Waldroman „Hubertus“

erscheint von Oktober an mit dem beginnenden
6. Jahrgang in der von ihm herausgegebenen
Monatschrift

. Die Bergstadt

„Die Bergstadt“ ist bei vornehmer Ausstattung von sehr reichem Inhalt: Romane, Novellen, Humoresken, wissenschaftliche Aufsätze mit Bildern, erwünschte „Bergstädtische“ Kriegsberichterstattung, Literatur- und Kunstberichte, Schach, Musik, Briefkosten: Aus der Ratskanzlei, entzückende farbige und schwarze Kunstdrucke u. a. m.

— Vierteljährlich nur 3 Mark. —

Über Paul Keller schreibt das „Literarische Echo“: Einer der feinsinnigsten und sonnigsten Poeten, die heute das Vaterland sein eigen nennen“, und „Der Weltmarkt“: „Solche Dichter brauchen wir, und wohl uns, daß wir den deutschen Dichter Paul Keller haben.“

Der Verleger der „Bergstadt“ hat nicht nur eine gebiegene Familienzeitschrift, weitauß die billigste ihrer Art, sondern auch für die trübe Kriegszeit ein Blatt, das die Kraft besitzt, zu trösten und aufzumuntern. Jetzt ist es Zeit, neu zu abonnieren. Das kann bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten geschehen. Preisehefte kostlos auch vom

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Max Rammer,

Ohorn

ärztlich geprüfter Masseur
und Heilgehilfe.

Sprechzeit: 1—3 Uhr.

Tel. Nr. 202, Amt Pulsnitz.

Badewannen,

aus starkem Blech,
empfiehlt Bruno Nitsche, Klempnerei.

Aphidol

Rohsalzmittel gegen alle Baumhädinge, bei Zimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Weinbergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile aus Nikotin, Schwefel, Crocus, Trifol, Rehpulver, gebranntem Kalk u. c. 1 Kilo Aphidol für 12 bis 14 Bäume reichend franco M. 2,90. Firma H. Wagner, Kreuz I. U., Brüderstr. 7.

Handwagen

(neu und gebraucht),

Schubkarren und

Räder

in verschiedenen Größen

Briefumschläge

fertigt schnellstens

die hierige Buchdruckerei.

Ad. Pritske, Wagenb.,
Großröhrsdorf.

Zur Anfertigung von

Druckarbeiten

für Gewerbe, Industrie, Handel, Behörden, Vereine usw.

empfiehlt sich

diese hierige Buchdruckerei.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Die Säcke.

Nr. 19

Ein armer Bauerndomann fuhr eines Tages von der Schranne aus der Stadt nach Haus und er zählte während des Fahrens die wenigen Gulden, die er aus dem verlaufenen Getreide gehabt hatte und er rechnete aus, daß, wenn er die schuldigen Steuern abgetragen und das Nötigste für das Haushalten bestritten, ihm nichts übrig bleibt, womit er sich und seinem Weibe und seinen Kindern auch nur einen Tag gütlich tun könnte. Indem er so in traurigen Gedanken saß und langsam auf der Straße dahinfuhr, rosteten prächtige Kutschen und stampften stattliche Rossie vorbei; und sie in den Kutschenschauen sahen und auf den Rossen ritten, eilten nach einem nächstgelegenen Ort hin, wo sie die Abende in Saus und Braus verlebten; und er erkannte in ihnen so manchen Edelmann und Kaufmann und Gastronom und Kleider- und Schuhmacher, lauter vornehme Herren.

Bei diesem Anblick regte sich in seinem Herzen Mitleid und Anger und er überlegte bei sich, wie sogar ungleich und ungerecht Würden und Sorgen, Freuden und Leiden auf Erden verteilt seien unter den Menschen. Damit legte er sich unmutig in den Wagenkorb nieder und, indem er von der Straße ab einen Seitenweg einschlug, so ließ er die Röcklein langsam zurück ziehen und er selbst schlief ein. Da hatte er folgenden Traum:

Es däuchte ihm, als läme er in einen großen, prächtigen Saal, und an den Wänden umher lagen Säcke von verschiedener Größe und Gestalt; und auf den Säcken standen verschiedene Zeichen; auf dem einen eine Krone, auf dem andern ein Wappen, auf dem dritten ein Kelch usw. Indem er so voll Verwunderung umherschautte, däuchte es ihm, als hörte er von jemand die Worte: „Lang zu!“ Das ließ er sich nicht zweimal sagen und er wollte jogleich den Sack hinwegtragen, der eine

und endlich fand er einen, den er leicht fortzubringen gedachte. Wie er ihn nun aber näher betrachtete, so sah er, daß er einen Flug als Zeichen habe; und er sagte: „Der ziemt mir, einem Bauernmann, und der Herr hat ihn sicherlich für mich bestimmt.“ Und er hob ihn auf und ging davon, des obgleich geringen Schatzes froh, den der Sack verbarg. Dorob erwachte er.

Der Wagen mit den Röcklein hielt eben an vor seiner Hütte und Weib und Kinder waren herbei und grüßten ihn. Er aber rieb sich die Augen aus und überdachte den seltsamen Traum, den er gehabt, und was in demselben für eine Bedeutung liege. Die Mutter kam undes näher herbei und sagte: „Vater Du hast wohl ein Röcklein zuviel getrunken, doch Du so verstört drein schaust!“ Sein Angesicht erheiterte sich aber und er langte der Mutter den Beutel zu und sagte: „Da nimm! Schwer ist er zwar eben nicht; aber Gott sei's gedankt; es ist gerade soviel, als wir brauchen; und was will man mehr?“

Darauf stieg er vom Wagen und drückte seinem Weibe die Hand und nahm die beiden kleinen Kinder auf den Arm und trug sie in die Stube. Als darauf die Mutter eine Schüssel voll Milch herbeigeholt, zog er den Weden hervor, den er mitgebracht, und brostete ein und sie alle aßen. Und er erzählte der



Der rumänische Kreisfegen unter deutscher Verwaltung.

Gründung von der Unserarbeit auf dem Kreisamt Bogatz. Die Männer und Mädchen reisen nach Hause, um die Mahlzeit für die nachfolgenden Angehörigen zu bereiten.

By

Mutter den seltsamen Traum und sagte, was daraus zu lernen sei; und sie genossen in ihrer armen Hütte eine Freude, wie sie jene Herren in ihren Kutschern und auf ihren Rossen und bei Bier und Wein und Schenken und Pasteten an jenem Abend wohl nicht gehabt haben.

Gesundheitslicher Ratgeber.

Das Altern des menschlichen Organismus ist einer der unerschöpflichsten Lebensvorgänge, wie Professor Möhle, Vorstand des Pathologischen Instituts der Universität Jena, jüngst in einem jetzt in der "Naturwissenschaftlichen Zeitschrift" veröffentlichten Vortrag ausführte. Das Wesen des Alterns besteht in der spezifischen Ausreifung der Zellen, in Ausbildung gewisser chemischer und struktureller Eigentümlichkeiten. Mit der Erreichung einer gewissen Differenzierungsstärke scheint die Fähigkeit der Zellen zur Teilung ganz aufzuhören. Vergleichende Beobachtungen führen zu der Ansicht, daß die wesentliche Erscheinung des Alters die mangelnde Verjüngung durch Nachlassen der Zellerneuerung ist und das diese wiederum durch Zunahme der Differenzierungsprodukte bedingt ist. Bei Abwägung der sichtbaren Veränderungen in den senilen Geweben kommen wir zu der Überzeugung, daß es die Vermehrung der paraplastischen Substanzen, vor allem des Bindegewebes, die Altersfalte ist, von der die Pigmentierung, der Schwund und die anderen Eigentümlichkeiten des gealterten Gewebes abhängig sind. Jedes Organ hat seine eigene Entwicklungs- und Altersgeschichte; wir sprechen von einem "harmonischen Alter", wenn die Organe in einer gewissen erschöpfungsgemäßen Reihenfolge und mit einer abgestuften Stärke jene Veränderungen erleben. Möhle schließt seine anregenden Betrachtungen, die zahlreiche Beobachtungen an niederen Tieren kritisch verwerfen, mit folgenden Sätzen: Es gibt nicht nur Altheten, die das Streben für einen Unfall, sondern auch ernsthafte Naturforscher, die eine körperliche Unsterblichkeit für ein mögliches Ziel des Menschengeschlechts halten. Müssen wir es schon für eine Utopie halten, den Tod durch Krankheit, Krieg und Unfall auszumerzen, so erst recht, den natürlichen Tod durch Alter beseitigen zu wollen. Denn das Altern ist eine Natura notwendigkeit, alle lebendige Substanz strebt, wie sie auch gestaltet sein mög., einem natürlichen Ende zu; der Mensch altert schon vor der Geburt; Verjüngungen kommen nur im Märchen vor. Seiend sein ist Alles; der Tod durch Alter ist der schönste Tod, er ist der einzige natürliche.

Wie man die Leistungsfähigkeit ermüdetter Muskeln steigern kann. Ein besonderes Kennzeichen der deutschen Kultur, der deutschen Technik, ist, daß sie stets die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse praktisch umzusetzen bestrebt sind. Dies gilt auch auf physiologischem Gebiete. So sind z. B. die Ergebnisse, die Prof. Dr. Ernst Weber über die Erhöhung der Leistungsfähigkeit ermüdetter Muskeln gefunden hat, von der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums, nach der "Ärzlichen Rundschau", zu folgender Vorschrift verwertet worden: Beim Marschieren sollen die Truppen nach Eintreten stärkerer Ermüdung der Beine etwa alle 20 Minuten, ohne den Marsch zu unterbrechen, einen Unter-

arm möglichst kräftig gegen den Oberarm beugen und $\frac{1}{2}$ bis 1 Minute gebogen halten. Radfahrer sollen nach Eintreten stärkerer Ermüdung der Beine etwa alle 15 bis 20 Minuten unter Entfernung des einen Armes von der Lenkstange während verlangsamter Fahrt mit diesem Arme den Unterarm möglichst kräftig gegen den Oberarm beugen und etwa $\frac{1}{2}$ Minuten lang kräftig gebogen halten. Außerdem sollen sie etwa alle Stunde einmal absteigen und fünfmal Armpreisen im Schultergelenk nach vorwärts und fünfmal dasselbe nach rückwärts möglichst kräftig ausführen. Durch diese möglichst energisch auszuführenden Hilfsbewegungen verhältnismäßig frischer Muskeln werden aus den stark ermüdeten anderen Muskeln die dort abgelagerten Ermüdungsstoffe ausgespült und beseitigt. Während des Marschierens sind anstatt einer längeren Ruhepause mehrere kleinere Ruhepausen einzuhalten, von denen keine länger als 10 Minuten sein darf (also etwa nach jeder Stunde Marsch 8 Minuten Pause).

Nicht essen und trinken, wenn man erschöpft ist. Eine wichtige hygienische Maxime lautet: Nicht essen, wenn man erschöpft, ermüdet oder aufgereggt ist! Die warme Sommerzeit ermüdet ohnehin, arbeitet man nun körperlich, unternimmt man Kahnfahrten, Radtouren, Fußwärts oder vergleichen, so werden auch die Verdauungsapparate ermüdet und unsfähig, jogglich an eine starke Arbeit heranzugehen, wie eine solche das sofortige Aufnehmen von Speisen, selbst der leichtverdaulichsten erfordert. In Anbetracht der ungeheuren Wichtigkeit einer gesunden Magentätigkeit gönne man sich stets erst eine genügende Zeit der Erholung und Ruhe, stelle so die normalen Kräfte her, und genieße auch dann noch Speise und Trank mit Bedacht. Ganz schädlich ist sofortiges Trinken kalter Getränke bei großer Erschöpfung. Ist der Durst sehr groß, so trinke man nur schluckweise; dadurch werden die Getränke im Mund vorgewärmt und zugleich wird die Mundschleimhaut erfrischt. Das Völkchen des Dursts hängt nicht etwa von der Menge der Getränke ab, sondern von der Art, wie man die Getränke zu sich nimmt: langsam, vorsichtig, schluckweise! Je mehr man trinkt, desto mehr schwächt man sich bekommt dann immer neuen und größeren Durst!

Der Arzt als Hausfreund. Es muß wahrlich mit Freuden begrüßt werden, daß viele Ärzte sich jetzt berufen fühlen, der Menschheit klar zu machen, wie wichtig es ist, die ärztliche Kunst und Wissenschaft in Anspruch zu nehmen, wenn — man ihrer noch gar nicht bedarf. Nicht krank zu werden, das erscheint in der Tat richtiger und wohl auch billiger — billiger auch deshalb, weil seine Erwerbsverluste eintreten — als krank zu sein und sich dann wieder gesund heilen zu lassen, so weit das überhaupt noch möglich ist. Man denkt nur an die vielerlei sogenannten herzschlechenden Krankheiten, die ein Arzt als solche erkennen kann, wenn der Betroffene sich noch durchaus gesund und muttert fühlt, lange bevor er merkt, daß irgend etwas in seinen körperlichen Funktionen zu Unstimmigkeiten führt. Früher gab es noch nicht so viele Ärzte wie heutzutage, die Ärzte waren aber auch, man kann es rubig so aussuchen, menschenfreundlicher als heute; sie gingen auf

alles ein, nahmen Anteil auch an seelischen Leidern und Betriebsnissen, kannten die ganze Umgebung ihrer Patienten, wußten, wie sie lebten, erklärten ihnen das Warum und Wie, waren gesprächig, lämen öfter ungerufen, "gutten einmal nach", wie sich Mann und Frau und die lieben Kinder befinden, und so wurden sie eben gute Hausfreunde. Heute ist der Arzt, wenigstens der Mehrzahl nach, allzuviel Geschäftsmann. Mancher ist kaum gekommen, dann geht er schon wieder, immer hat er's angeblich eilig, und so wenden sich eben Gehaupte lieber den Naturärzten und den Kurphysikern zu. Möchten doch alle unsere Ärzte wieder so liebe, vertraute Hausfreunde werden wie ehemals, willkürliche Hausärzte, Leibärzte, die die ganze Naturgeschichte aller Glieder einer Familie kennen und verstehen und weniger ihre Aufgabe darin erblicken, Krankheiten zu heilen, als dafür zu sorgen, daß niemand krank wird.

Sind Operationen nötig? Wieviel tausend herbe Wunden schlägt dieser Krieg. Wie unendlich viele lehren zurück als Invaliden mit dem Verlust eines Armes oder Beines, einer Hand, einiger erstickter Finger u. dergl., ungünstig gemacht für ihr ganzes Leben! Mußte es sein? Mußte in allen, allen Fällen das von der feindlichen Kugel getroffene Glied amputiert werden? Nein, und obendals nein behaupten die zahlreichen Anhänger der Naturheilkunde, die sich jetzt wieder besonders röhren, um zu retten, was zu retten ist. Unsere Kriegschirurgie steht ganz sicher auf einem hohen, auf dem höchsten Stande, und unsere Kriegschirurgen sind ganz zweiflos die gewissenhaftesten Menschen, denen es gänzlich fern liegt, mit dem Leben und mit der Gesundheit eines andern leichthin umzugehen. Immerhin, die offizielle moderne Chirurgie erklärt sich zwar theoretisch auch für eine sogenannte konserzierende Behandlung, entbehrt aber zu deren Durchführung vor allem der Unterstützung durch eine naturgemäße Heilkunst. Die Infektionschirurgie ist noch zu groß, deshalb hält man an lange liegenden trockenen Verbänden fest, die aber vom Standpunkt der Naturheilkunde aus zu verwerten ist. Unter den trockenen Verbänden heilen viele Wunden nur sehr schlecht, es treten trotz allem Entzündungen, Eiterungen usw. ein, und dann schreitet man zu Einschnitten und Operationen, wie man überhaupt noch viel zu operationstüchtig ist. Die Naturheilfunden führen unendlich viel Fälle ins Feld, in denen die Ärzte eine Operation für nötig erklären, ohne daß sie wirklich nötig war, wie die spätere Heilung durch naturgemäße Behandlung bewiesen hat. Oberst Spohr sollte in seinem Leben schon viermal operiert werden, zweimal wollte man ihm den Unterschenkel amputieren, jetzt ist der Mann 89 Jahre alt und läuft noch immer gesund und mit gesunden Gliedern umher! Und Tausenden ist es ebenso ergangen! Es ist nicht zu verleugnen, weshalb die "offizielle" Chirurgie derartige überraschende Ergebnisse ziemlich ganz ignoriert. Vielen Verwundeten könnte die volle Gesundheit wiedergegeben werden, wenn man eben nicht an einer "offiziellen" Chirurgie hängen bleiben wollte. Der erwähnte Oberst Spohr (in Gleichen) hat ein Buch: "Die Vermeidung von Operationen" herausgegeben, das Beachtung in den weitesten Kreisen, auch des Volkes verdient.

Thies Boje.

Stille von Albert Petersen.

(Nachdruck verboten.)

Von der alten Hauptstadt des einstigen Bauernreiches Dithmarschen, von Heide her zieht sich über ziemlich steile Waldhügel, durch sanlige Geestäder die graue Herstraße, die über Nordhastedt, Arlebek und Albersdorf nach Holstein führt. Diesen Weg nahm so oft Schleswigs Herzog, der Graf von Holstein, zog so oft die stolze Ritterchaft, um die freien Bauern zu unterjochen. Auf diesem Wege, zwischen Nordhastedt und Heide, fand anno Domini 1404 Herzog Gerhard mit der Blüte seines Adels. Doch endlich — 1550 — fand in der unglücklichen Schlacht bei Heide, die Klaus Groth so ergreifend besiegt, die Freiheit dahin. Über ein trockenes, starkes, zum Teil zugelloses Geschlecht sind die Dithmarschen geblieben bis auf diesen Tag. Selbstbewußt wie Fürsten sitzen sie in der March auf ihren Höfen, hier in der Geest aber arbeiten sie wie Knechte, um ihrem mageren Boden die Früchte abzugewinnen.

Heiß brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Im stummen Brüten liegen die dunklen Tannenwälder, heller, lustiger wirkt dagegen das üppige Laub von den alten Buchengebüschen. Hier und da ein Kornfeld, Kuppen mit Grashoch und Schafsen. Weit streckt sich in rosiger Pracht die blühende Heide nach dem Mittelrunden hinauf. Ein schier endloser Blätterteppich, nur dann und wann eine weiß-rötliche, hellblättrige Birke, ein Vogelbeerstrauß, verkrüppeltes Eichengefäß. Weiter nach Südosten hin gähnt untreulich ein braunschwarzes Moor, in dem zu Hunderten die Kreuztötern lauern.

Am waldigen Abhang des Arlebecker Hügels liegt das kleine Dorf Heimlenbüttel — wenige armelige Bauernhöfe, eigentlich nur Ratten, aber in ihnen hauen seit Jahrhunderten freie, stolze Dithmarscher Bauern.

Im staubigen Sand der Dorfstraße stehen die Nachbarn Boje und Nottelmann, blasen sich aus kurzen Pfeifen gegenseitig ihren schlechten Knäfer ins gebundne, bartige Gesicht und tauschen ihre Ansichten über Wetter, Ernte, Gemeindewahlen und Bauernwoge aus.

Ein kleiner zielbedeckter Wagen arbeitet sich schwer durch den tiefen Sand, der kleine höhere Schimmel mit struppigem, schwungigem Fell vermag das Gefährt kaum zu ziehen, obgleich die Innenfass, ein schwarzoariger, kohlenäugiger Maus mit brauner Haut, sein junges Weib und ein kleines Mädchen nebenher laufen.

„Na, will der Tarter (Bigeuner) wieder handeln?“ fragt Nottelmann verdächtlich.

Boje aber zieht die Stirn kraus. Ärgerlich, daß er gerade mit dem Nachbarn zusammensteht. Der Bigeuner hat seinem Weibe die Zügel gereicht und schleift auf die Bauern zu. Boje würde ihm am liebsten zuwinken, ein andermal wiederzusehen, aber der Bigeuner zieht von einem Ort zum anderen durch Dithmarschen, und wer weiß, wann er wieder kommt. Und — verteidelt — Boje braucht Geld.

Der Bigeuner grüßt und wendet sich an Boje.

„Haben Sie sich's überlegt? Wenn Sie nicht wollen — ich kann auch einige Koppeln bei Ihnen bekommen.“

Nottelmann sieht den anderen erstaunt staunend an.

„Willst du dem Tarter Land verlassen?“

Die beiden Koppeln im Grunde — du verstehst — sie liegen ja doch unbekannt da.“

„Einem Tarter?“ fragt Nottelmann grob.

„Pini Denkel!“

Und der Dithmarscher geht wütend davon. Boje wirft ihm einen halb schuldbezwungenen, halb erleichterten Blick nach.

„Wollen Sie es für hundert Taler?“ fragte der Bigeuner wieder.

Boje beschaut sich — scheinbar — dann nickt er, und Brin Aloja wurde Grundbesitzer in der Heimlenbütteler Bauernschaft. —

„Der Nord-Ostsee-Kanal . . .“ alle Zei-

tungen schrieben darüber. Nur durch Holsteinland sollte er sich ziehen, von Holstein bis Brunsbüttel. Von Grünenthal an würde er seine Fluten durch Dithmarscher Land leiten.

Fremde Arbeiter kamen zu Tausenden und mit ihnen Händler und Gendarmerie. Die Bauern schwanden über all das fremde Volk,

aber die, welche in den Niederungen so viel wertloses Land gehabt hatten, verdienten durch den Verlauf an den Staat ein schönes Stück Geld.

Aus der Feldbearbeitung wurde nicht viel in diesen Jahren. Man gab die Spannmutter lieber fürs Sand- und Klopfen her. Auch über Heimlenbüttel ergoß sich ein goldener Segen. Keine zehn Minuten vom Dorf würde der Kanal sich hinziehen. Alle Bauern hatten günstige Landverläufe gehabt.

Nur Boje fluchte. Gewiß, er hatte ja noch mit einigen Freunden ein nettes Geschäft gemacht.

Aber — wären die Koppeln des Bi-

geuners noch sein gewesen! Über seinen Tarter-

handel ärgerte er sich mehr, als er sich über die Verbesserung seiner Lage freute; er hatte ja weniger verdient als die andern. Der Nottel-

mann — ja der trug den Kopf jetzt höher als sonst, schickte seine Tochter Telse auf die Privatschule nach Hanerau, wollte in den nächsten Jahren sogar ein neues Haus bauen — mit Schieferdach!

Als wenn Strohdach nicht mehr genügte. In schlechtester Laune stand Boje in der Haustür, ärgerte sich über die Bauern und Knechte, die mit großen Kiesab-

dungen zum Kontalbau fuhren und troß der Hitze so lustige Vieder pfiffen, ärgerte sich über die Hühner, die lärmend um den Dünghaufen häupsten. Als jetzt sein siebzehnjähriger Sohn, der lange Thies, mit seinem schwerbeladenen Wagen vorüberfuhr, schrie der Vater ihm zu:

„Verdammter Junge, schone die Gänse, he?“

„Wollen wir uns mit vorspannen, Vater?“ rief der Sohn trocken. Er war nicht gewillt,

täglich des Vaters schlechte Laune über sich ergehen zu lassen.

Boje schwieg, wenn ihm zu wildem Schreien zumute war. Ein leichtes Geschütz rollte von der holsteinischen Seite her.

„Tag, Tag, Name Boje,“ rief ein helle

Mädchenstimme.

Der Alte verzog sein Gesicht zu freundlichem Lächeln.

„Tag, Telse.“

Zunächst sah er den Wagen in den Nachbar-

hof einbiegen. Da sah das Mädel nun in die noble Schule. Natürlich, dann ist ihr ein Heimlenbütteler Bauer nicht mehr gut genug.

Und er, der alte Boje, hatte doch schon seine Pläne gehabt. —

Der junge Thies Boje hielt mit seinem leeren Wagen vor der „Tolaier-Kneipe“. Brin Aloja verstand nicht nur beim Pferdehandel sein Geschäft zu machen. Als er durch den staatlichen Landankauf Geld erhielt und all die fremden Arbeiter kamen, machte er schmunzlig eine Schenke auf, der er den angiebenden Namen „Tolaier-Kneipe“ gab — er hatte allerdings keine einzige flämische Ungarwohn im Keller.

Thies Boje trat in die Gaststube. Hinter der Toontafel standen eifrig beschäftigt der Bigeuner, die Frau und die jetzt fünfzehnjährige Tochter. In allen slavischen Mundarten, auf italienisch, jiddisch und platt, polterten, schnatterten, forderten die Arbeiter.

Thies wartete geduldig. Ihm lag ja nicht daran, schnell bedient zu werden. Er wollte sie ja nur sehen, sie, die glückliche Maja.

Das lebhafte, regelmäßige Leben hatte auch äußerlich auf Mutter und Tochter einen guten Eindruck geübt. Beide waren so sauber und ordentlich gekleidet. Das gelbe Gesicht der Frau zeigte schon frühe Falten, ihre Hände waren breit und verarbeitet. Aber Majas blaurotes Haar umrahmte ein schmales, junges Bronzegesicht. Mit den glühenden Augen unter langen Seidenwimpern, mit den breiten Metallohrringen, der feuerroten Bluse, die sich seltsam vom Braun des Antikens abhob, war sie eine Verkörperung der schmälichen, geigenbürtigen Buhlaromantis.

Als sie Thies Boje erblickte, huschte ein Rot über ihr Gesicht. Sie schien zu wissen,

wodurch Blüte sagten, sie war nicht böde drum. Auch das Tarterpaar sah es nicht ungern, daß der junge Heimlenbütteler Bauer so oft kam.

Da, diese hochmütigen Dithmarschen, die ihm nicht gönnten, daß er in ihrer Bauern-

schaft soj, die ihn behandelten, als gehöre er nicht hierher. Wie würden die zetern, wenn einer der Ihren eine — Tarterdeern heiratete!

Dachte Brin Aloja.

Der junge Mann hat um eine Flasche Bier.

Als Maja sie ihm reichte, berührten sich, wie zufällig, ihre Hände, ihre Blüte ruhten ineinander — aber das war und blieb auch alles.

Ob nun der Bigeuner im Jorn oder Rausch

zuviel geredet, ob der junge Boje sich durch sein Vertragen verteidigt, ist unbekannt, jedenfalls mußte man in der ganzen Gegend von Arlebek bis Grünenthal bald, daß der Heimlen-

bütteler Bauernjahrn die Tarterdeern haben wolle.

Als die Dithmarschen in alter Zeit noch

Reinmünster zum Abendmahl walljähreteten,

plagten sie durch Rausch und Plünderung die Unlosen dieser Reise zu deßen. Wenn die Leute des Kirchspiels Albersdorf heute zur Weichte Jahren — wenigstens einmal im Jahre — so sahen sie vorher erst so lange beim Groß, daß ein gut Teil der Männer Ulrsadje

hat, diesen letzten Hauch noch auf das alte
Brechtlied zu legen.

Als an einem rauhen Ostermorgen auch
der alte Voje zur „Bicht“ fuhr und vor dem
„Kaspelkeng“ hieß, rissen drinnen im Ga-
zimmers schon Bekannte die Fenster auf.

„He, Voje, wie geht dien Swiegerdöchter?“

„Smulke Deern — jo glühnige Ögen —
is wat bejumers, so'n Tarter —“

Voje trat lippeschüttelnd in die Schenksuite.
Das Sticheln blieb bei. Immer deutlicher
wurden die Bemerkungen, jeden plumpen Witz
begleitete lärmendes Lachen.

„Donnerdör! —“ schrie Voje endlich, mit
der schweren Faust auf den Tisch schlagend,
„was ist denn eigentlich los?“

Da erklärte ihm Nottelmann, was die Leute
redeten.

„Ja, ja, Rower“, meinte er, „ich riet Dir
gleich ab, an den Tarter zu verkaufen. Du
hast ihn in die Bauernschaft gebracht, nun
bringt Dein Sohn ihn in die Verwandtschaft.“

Stürmisch stimmten die anderen bei.

„Gottverd...“, schrie Voje überlaut, „ich
fage euch, daraus wird nichts. Wenn der
Junge mit mit so'n Spionerie käme, ich
jogte ihn mit der Mägabel vom Hof.“

„Bravo, bravo, Voje!“ riefen die Bauern,
„prost, prost, Voje.“

Man trank die Groggs aus und rüstete sich
zur Beichte.

Der alte Voje aber ließ anspannen und
jagte nach Heinenbüttel zurück.

Überrascht, daß der Vater schon zurückkehrte,
trat Thies aus der Stalltür, um abzuspannen.
Doch der Alte ließ sich nicht erst Zeit, vom
Wagen zu klettern.

„Betrüdter Jung, die Tarterdeern willst
heiraten?“ „De?“

Und die Peitsche sauste dem erschrockenen
jungen Mann um die Ohren. Mit einem
unterdrückten Wutschrei lehnte Thies Voje in
den Stall zurück.

Er war sich bisher seiner Gefühle
und Wünsche betreffs der Tochter Grinys
eigentlich gar nicht recht klar gewesen.
Er hatte sich gesreut, die liebliche Maja
zu sehen, ihr in die schwarzen Augen
zu blicken. Weiter hatte der gute Junge
eigentlich nicht gedacht. Sehr brachte ihm
ein anderer darauf, sein Vater sprach
das aus und wedte das, was in ihm
geschlummert hatte. Mit Peitschenhieben
wollte man ihn zwingen? Wie einen
Hund? Haha, und in Thies regte
sich der Dithmarsentreis, nun gerade,
gerade!

Obgleich es Werktag war, ging er auf
seine Kammer, zog den Feiertagsanzug
an und rief dem Vater, der ihm sprach
los nachjahr, zu:

„Ich geh' nach der Tolokerkneipe.“

Als Thies in die Schenke trat, be-
fanden sich nur der Zigeuner und seine
Tochter im Gastzimmer. Man wechselte
einige gleichgültige Worte, Thies bestellte,
Griny verließ die Stube, da er draußen
zu tun hätte.

Der junge Mann aber lehnte sich auf
die Toonbank, begann dem errötenden
Mädchen zuzuflüstern, und es währte
nicht lange, da hieß Thies Voje die
jühe Maja in den Armen, und heiß
lagen die jungen Lippen aufeinander.

Als Griny Maja in die Schenksuite
zurückkehrte, erfuhr er, daß der Heinen-

„Ich bin Herr, ich bin Vater“, schrie der
Alte, „und Du bist erst in einem Jahr mündig.
Ich verbiete Dir —“

„Verbiete, was Du willst“, lachte der Sohn
höhnisch.

In der nächsten Nummer der Heider und
Hanauer Zeitungen aber sahen Leser lachend
die Anzeige:

„Die Verlobung meines Sohnes Thies
Deilev Jörn mit der Tochter des Zigeuners
Alazi erklärte ich, da mein Sohn unmündig
ist, für aufgehoben.

Jörn Christian Voje, Landmann,
Heinenbüttel bei Albersdorf in
Dithmarschen.“

Thies aber kümmerte sich nicht um des
Vaters Verbot.

„Ich ich Dich vor die Tür“, schrie der Alte.

„Oho, ich bin nicht mündig“, höhnigte der

Sohn, „Du mußt mich unterwerfen.“
Eine neue Enttäuschung erlebte Voje, als
Thies wegen eines leichten Fehlers vom Militär
frei kam. Der Alte hatte seine ganze Hoffnung
darauf gesetzt, daß der Junge beim Kommiss
zur Verkunst kommen würde.

Der Zigeuner hatte es leichter gehabt, mit
dem Heinenbütteler Landmann fertig zu werden.
Aber der alte Voje, der dem Tarter wegen des
Landverlaufs und all der Sticheleien schon
größte, begann ihn jetzt zu hassen. In seinem
unendlangen Grübeln gelangte er manchmal
dahin, die schönen Seiten der alten Freiheit
zurückzusehnen. Donner, wäre er da mit dem
Zwemden umgesprungen!

Griny Alazi aber nahm sich vor, Geduld
zu zeigen. Endlich einmal würde des Dith-
marschen Widerstand schon gebrochen werden.
Und jedenfalls, ob nun bereitwillig oder nicht
— Alazi wurde durch Majas Verheiratung
doch verwandt mit den alten Familien des
Landes. Daher war er einverstanden, daß
die jungen Leute heirateten, sobald Thies
mündig sei.

Maja war nicht getraut, daher wollte
man von einer freilichen Trauung ab-
sehen. Es war Thies auch recht so,
deutlich er war wütend auf den Vajtor,
der ihn neulich unverwegs angehalten
und erinnert hatte: der Eltern Segen
baue den Kindern Häuser, aber ihr Glück
reise sie nieder.

Der alte Voje stand gerade an einem
Maienmorgen unter den blätterschweren
Äronen seines Obstgartchens, als sein
Sohn mit der Tarterfamilie vorüber-
ging. Mit gehallten Häusen sah er
dem Zug nach, der langsam den Weg
nach Albersdorf hinunterzog.

Es war Thies Vojes Hochzeitstag.
Beim Kirchspielvogt hatte die standes-
amtliche Trauung stattgefunden. Der
junge Ehemann würde im Hause seines
Schwiegervaters bleiben.

Wehr als vorher juchten die jungen
Leute der Umgegend aus Neugierde und
— Schadenfreude die Tolokerkneipe.
Thies' Frau war ja hübsch, Donner-
wetter, ja. Aber — so'n Tarter-
deern! Und wenn der Allohol wirkte
und die Peche redseliger und unvor-
sichtiger wurde, mußte der junge Mann
unter der Toonbank manchen spöttischen
Witz anhören.

„Nicht mal getraut“, lallte eine
Abends ein trauriger Arbeiter Bauer,
und begann zu singen:



Russische Frauen als Kampfteilnehmer.

Die russischen „Todesbotinnen“ haben in ihrer Zeit viel die
Schwachstellen beschädigt. Nach Westfrontkriegserfolgen traf
die Truppe zum ersten Male am 26. Juli 1916 Da bei Samsoun traf
die Friedensaktivität wiederum ihre Kammern. Frau Soldatens
unser Bild nach russischer Darstellung, bewundert wurde.

bütteler Bauernjahr sich mit seiner Tochter
verlobt habe.

Wie ein Rajender benahm sich der alte
Voje in diesen Tagen. Seinen Sohn hatte er
angefallen, drohend; er würde ihn erdrosteln.
Aber Thies war stärker als sein Vater, er
hatte den Wüstenden abgeschüttelt, und der
Vater lag long mit schmerzenden Knochen auf
der eigenen Peßeldiele.



Von unserer Oogenoffensive in Golizien.

Gefangen aus einem durch russische Kavallerie in die Luft gesprengten Kastell-
lager in Golizien.

„Der Teufel wird uns holen.
Wir leben ja wie Polen.“

Da ging Thies mit langarmen schwertenden Schritten um die Toonbank herum, packte mit starken Fausten den Beleidiger und warf ihn vor die Tür.

Derartige Szenen wiederholten sich immer öfter.

Allmählich galt es in der Gegend zwischen Nordhausen bis Hanerau als lustiger Sport, sich von Thies Voje herauswerfen zu lassen. Allerdings fiel der eine und andere auch einmal so unglücklich, daß er Nasenbein und Arm brach, und es kam zu Klagen.

Als aber eines Abends eine ganze Gemeinde wütend über Thies und seinen Schwiegervater herfiel, als der Zigeuner den Revolver brachte, und es arge Messerstiche gab, wurde die Wirtschaft von der Behörde geschlossen.

Unter anderen Verhältnissen hätten Thies und Maja trotz aller Verschiedenheit der Erziehung und Lebensgewohnheiten vielleicht in ruhiger Bürgereidigkeit nebeneinander dahinleben können. Hier aber kamen die fortgesetzten

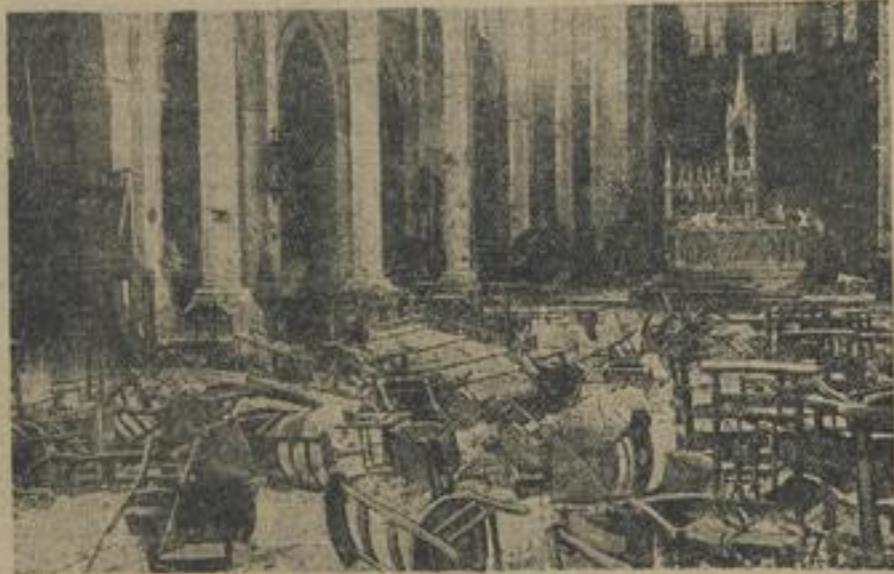
wollte doch lieber arbeiten, sei es irgendwo als Knecht. Aber Weib und Kinder hielten ihr, und so zog der Hainkenbünder Bauernjahr mit.

Wer öfter die Straße von Spehoe nach Heiligenstedten und Wilster hinauf passiert, dem wird schon ein überdachtes Wögelchen begegnen sein. Zigeuner, denkt er, wenn er die dunkelhäutigen Kinderköpfe unter dem Zeltdecke sieht. Kommt er aber näher, so wundert sich der Wanderer über den langausgeschossen, bagerten Mann mit dem faltigen, blondumrahmten Antlitz, der mit diesen Rügeuntern umherzieht.

Und an heißen Sommertagen, wenn die Sonne glühend am wolkenlosen Himmel brennt und dicker Staub zwischen den Klücks brüter, sieht man auf der nassen Brust des Seidenmanns eine kleine ungezeichnete Zeichnung auf Pappe hängen. Sie stellt einen Mann dar, und eine Stichnadel ist in der Figur mitten durch die Brust gehobert. Das Mittel hat die ältere der beiden Zigeunerfrauen ihm geraten, damit der, den die Zeichnung darstellt, bald stirbt.

Und wenn Napoleon, der ein Literat in Uniform war, jetzt zu uns zurückkehrte, würde er seine berühmte Ansprache mit folgenden Worten beginnen: „Soldaten bedient, daß euch 40 Reporter mit dem Bleistift in der Hand betroffen!“ Also nicht aus Vaterlandsliebe sollen die Franzosen Helden sein, sondern damit sie in die Zeitungen kommen! Nun, die Reporter haben ihre „Heldenwerke“ beschrieben und in die Zeitungen gebracht. Wer kann aber dafür, wenn sich Franzosen währendem in die Tinte gesetzt haben!

Als Erfinder der eigentlichen Munition, bei der Geschos und Pulver zunächst in einer Papierbüllsi vereint waren, gilt Gustav Adolf von Schweden. Metall-Patronen wurden zuerst 1850 von einem Amerikaner hergestellt. — Ein Goldstück gilt nach 25-jährigem Umlauf als abgenutzt. — In Britisch-Judien werden fast 150 verschiedene Sprachen gesprochen. — Im deutschen Reich gibt es über 3 Millionen Bauernwirtschaften. — In Friedenszeiten bezog Deutschland etwa 16 Millionen



Das zerstörte St. Quentin.

Das Innere der durch französische Artillerie schwer beschädigte St. Martinstadt in St. Quentin. Das Bild veranschaulicht, wie die Grenzen ihrer Heimatländer nunmal gestanden, die von den deutschen Truppen nach Möglichkeit gerichtet wurden.



Zu den Kämpfen bei Gaza (Palästina).

Deutscher Soldat — Kanone — im Trossmarschung. Wie auf dem Bilden Kriegsschauplätzen kämpfen auch im Mittelmeere deutsches und türkische Truppen. Schütze an Schütze gegen den gegenseitigen Feind und gegen ihm liebste Freunde zu.

Störungen von außen, die ewigen Spottleute der Landsleute, die ihn immer mehr als einen Fremden, Minderwertigen ansahen, die immer mehr nachdrückliche Unzufriedenheit, das Schelten des Zigeuners über den hochmütigen Bauern und die törichte Herat der Tochter.

Dazu kam, daß es schwer wurde, für beide Familien Brot zu finden. Denn trotz aller Gejuchte und Beschwerden erhielt Grinn nicht die Erlaubnis, die Schenke wieder zu öffnen.

Auf seinem Hofe aber jährt in hohenvollem Stroll den alte Voje.

Nach langem Widersstreben entschloß sich Thies eines Tages, als wieder einmal Schwabians Altkönigsmeyer war, den schweren Gang zu seinem Vater zu tun. —

Der Alte sah den verhärmten Sohn fast, erstauntlich von oben bis unten an.

„Brauche ich Dich zu unterhalten?“ fragte er schmeichelnd. „Du bist ja mündig.“ —

Und dann kam der Zug, da Grinn Alazi den alten Schimmel vor den Bettwagen spannte und mit den Seinen davonfuhr — ins Nomadenleben wie früher.

Thies Voje hatte sich zuerst entschieden gesträubt, ein Tarterdasein zu beginnen. Er

Der alte Voje aber sieht noch immer zäh auf seinem Gesthof zu Hainkenbüttel und wird vielleicht noch leben, wenn sein einziger Sohn am Graben der Landstraße geschnitten ist.

Allerlei Interessantes.

Wie man die Franzosen zur Tapferkeit ermuntert.

Über den Wert der Kriegsberichterstattung hat vor einiger Zeit Adels Glazet einen Artikel geschrieben, der eine sonderbare Aufsicht vom Heldenmut kennzeichnet. „Mut“, so schreibt er, „enthält ein gut Teil Eigentümlichkeit, und die Hoffnung, von einem Journalisten als Held gekracht zu werden, gibt einem Soldaten jenes Vertrauen und jenen Eifer, die im Kriege unentbehrlich sind. Die Taten der Menschen schreien nach der großen Glorie, und wenn der Soldat weiß, daß er beobachtet wird, fühlt er sich doppelt stark. Es gibt nichts Traurigeres, als wenn man die Gefahr ohne jede Aussicht auf Ruhm herausfordern soll. Die Objektivgläser der Photographen und die Notizbücher der Journalisten fördern das Heldenhum mehr als man

Bentner Chilisalpeter. Davon wurden vier Kilost als Dünger für die Landwirtschaft benutzt und ein Fünftel wurde auf Salpeterfäure verarbeitet. — Schon im Jahre 1249 wurde in Stralsund eine Polizeistunde eingeführt. — Die Elbe ist der salzreichste Strom in Europa. — In Mittelamerika wurde vor nicht langer Zeit eine Fischart entdeckt, die zwei Paar Augen hat. — Der letzte Kanonenabschuss im deutsch-französischen Krieg wurde am 13. Februar 1871 von einer bayrischen Batterie vor Belfort abgefeuert. — In der türkischen Stadt Tiflis werden nicht weniger als rund siebzig verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. — Das kleinste Pferd, das jemals auf der Welt war, befindet sich in Los Angeles in Kalifornien. Es war im Jahre 1914 7 Jahre alt, nur 55 Centimeter hoch und wog 32 Kilogramm. — Die Seevögel legen ihre Eier meist am Rande hoher Küstenfelsen ab. — Damit die Eier nicht in die Tiefe rollen, hat die Weisheit der Natur ihnen eine sonische — kegelförmige — Form gegeben, so daß sie nur höchstens wie ein Kreisel im Kreise herum rollen können.

Graphologische Briefkästen.

Bei Beurteilung ist eine Schleimkroze, um etwa 20 Zellen er-
wähnenswerth. Darin sind Trägale der charakteristischen Gestaltung an
die Oberseite über. Glatte und glänzende Oberfläche. Dellen an den
Wulstern, rückständig. Umhüllt ist das Trägale des Körpers.
Gefiedert und verdeckt. Außerdem ist eine Grube von 25 Ap.
= 1 Mr. 20 Hölzer besiedeln, wodurch in Wirklichkeit gediehen
seien. Trägale bei regner. Beobachtung dritter Art, immer nur
eine Zelle auf einem zu finden. — Nidationen wenigen
haben eine Warf zu haben.

Gut Land 2. Ihr Leben war schon sehr reich an trüben Erfahrungen und Enttäuschungen, trotzdem lassen Sie den Kopf nicht hängen, sind vielmehr gleich liebenswürdig und heiter. Sie besitzen eine gute Beobachtungsgabe, Feingefühl und sind klug, weitschauend und lebt überlegt. In Herzensangelegenheiten lassen Sie mehr die Vernunft als das Gefühl durch.

Dornröschen Nr. 17. Es wußt daß keine Menschen schon für Dornen hat, die es denen zeigt, die es verjagen auszutreten. Sie werden sie jedesfalls nicht gefallen lassen und sich energisch zur Wehr setzen, wenn man sie angreift will, auch Ihren Willen stellt durchdringen. Sie sind noch nicht entwöhnt worden und bringen infolgedessen der Welt viel Vertrösten entgegen.

Gesellschaft. Ihr ganzer Schrifttypus verleiht, daß Sie noch schön und lässig ausstehen. In dem Bewußtsein Ihrer eigenen Unschärheit fühlen Sie sich manchmal ganz unberechtigt zulässiggestellt und ziehen sich beim geringsten Anstoß, wie eine Schnecke ins Händchen der Seele zurück. Es fehlt Ihnen noch sehr an Festigkeit und Selbstvertrauen.

Räusche vom Walde. Ihre kraftvollen Schriftzeichen verraten, daß Sie eine sehr kluge Diplomatin sind und sich von anderen nicht so leicht durchschauen lassen. Sie bleiben aber großen Wässen gegenüber läßt sie erstaunt und unzugänglich nur im engeren Kreise bewegen Sie sich frei. Sie besitzen eine große Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, die sich auch oft in schrofer Weise findet, und sind auch gleichzeitig stolz und selbstbewußt.

Die Hornblume. Ihre Handlichkeit deutet auf einen widersprüchlichen Charakter, der mit sich selbst noch nicht ganz im Eeren ist. Sie sind oft etwas trübe gestimmt, können aber auch leicht bündig und ausbrausend werden. Ein Wunderkunst und Rätsel.

keit, sowie genauerer Verständniss und Pflichtgefühl mangelt es Ihnen aber nicht. Sie werden also hier, wie dort mal Ihren Weg machen. Gute Anlagen sind vorhanden.

Fasmas von Elvinsceton. Dass das Herz der Liebe unverlöschbar ist, denken viele in so jugendlichem Alter und haben für ihre himmelstürmende Liebe in späteren Jahren dann nur ein mildes Scheln fübrig. Auch Ihnen mangelt es noch an Abhagerem, klaren Denken und Handeln, sonst an Bereitung. Sie sind sehr freisam und besitzen ein großes Pflichtgefühl und dieses wird Sie auch über schwere Stunden hinwegtragen. Zur Verteidigung werden Sie auch die Erziehung machen, dass man nicht immer alles erreichen kann, was man sich einmal vorgenommen hat.

Hedwig. Sie besitzen einen glühenden Eherenz und große Liebe zur Kunst. Ihr Wesen ist einfach, schieden, nichts Überflüssiges kostet Ihnen zuviel, am meisten suchen Sie sich innerlich zu vertiefen und wichtig fortzubilden. Ihr Temperament ist lebhaft und heiter.

Anneliese. Ihre Habschicht hat mit der dazugehörigen Kultiviertheit. Sie werden sich nie gehen lassen, sondern stets den guten Ton wahren. Wenn man mal was nicht dazu oder wenn Sie gereizt sind, können Sie auch einmal bestimmt sein. Eine Bindung des Ehegegners sind Sie keinesfalls; Sie bes-

Sinsame Hanna. Ihre Schönheit deutet auf eine denkende Natur mit einem sehr feinen Sinn für

gütigen Herzen und einem großen Höflichkeitssinn bedürfnis. Sie fühlen sich innerlich sehr unglücklich und werden von unerfüllten Wünschen geplagt. Sie geben Ihre Gefühle aber nicht jedem preis, sondern leiden und dulden lieber im Stillen. Nur wer ebenso stark sensibel veranlagt ist, wie Sie, wird Sie verstehen können.

V. Amsonia. Sie haben sehr ausgeprägte Sympathien und Antipathien, sowie einen großen Widerspruchsgesell. Man wird, um nicht dauernd mit Ihnen zu streiten und zu diskutieren, sehr nachgiebig sein müssen und Ihnen den Willen lassen, denn Sie werden nicht eher ruhen, bevor Sie nicht das letzte Wort haben. Sie besitzen auch glühende Empfindungen, sind sehr leidenschaftlich, eisernschnellwichtig und vor allem auch neugierig.

Jaumegrün. Ihre satten Schriftzüge offenbaren auf den ersten Blick einen liebenswürdigen, weltgewandten Charakter, dem jede kleinliche Besinnung fremd ist, der aber gewöhnt ist, auf Pünktlichkeit und Ordnung zu holen. Sie sind sehr freisam, unternehmungslustig und werben auch niemanden eine Antwort schuldig bleiben. Sie besitzen ferner viel Erwerblebe und fluge Berechnung.

Prei lustige Blätter. In Ihrem Koffer sieht es noch sehr bunt aus. Sie haben große Pläne und eine lebhafte Phantasie; vermögen sich jedoch über manches noch kein klares Bild und Urteil zu schaffen. Ihre romantische Veranlagung und Abenteuerlust gaukelt Ihnen vielerlei vor und macht Sie leicht zu Übertreibungen geneigt. Versuchen Sie nur mit Besonnenheit und Ruhe durch's Leben zu gehen, denn: die Zeit, wo verschwundene Prinzessinnen und Blüten Ihrer Begeirung dienten, ist vorüber.

Mignon. Sie sind ein äußerst zartempfindendes, idealtes Wesen mit viel Höflichkeit, Affektheit und Ordnungsliebe. Sie lesen gern gute Bücher, lieben sehr die Musik und bringen auch großes Interesse irgend einer Künstsartung entgegen. In der Liebe werden Sie treu, beständig und anhänglich sein.

Süstern und Trachten darnach gerichtet sein, sich
gelingt fortzubilden, daß vielleicht jedoch nicht aus, daß
Sie einmals eine tüchtige Hausfrau werden können,
doch stellen Sie in Bezug auf Ihren einzigen Herrn
und Gebeter große Anforderungen an geistigem
Gebiet. Sie beschreiben ein starkes Gefühlslieben, daß
Sie aber gut zu zügeln und zu beherrschen vermagten.

trätig. Von trüben Erfahrungen und Enttäuschungen erhält es Ihnen nicht, doch strecken Sie nicht gern davon. Sie sollten aber energischer gegen trübe und melancholische Anwandlungen kämpfen. Mit der Freude nehmen Sie es nicht so genau. Sie werden, wenn sich Gelegenheit bietet, wohl auch mal vom Pfad der Tugend abweichen.

Gärten Falkenberg ist ein ziemlich harmloses und naives Magdelein, oft noch recht fröhle und zu-
haltend, doch schon von einem tiefen Verlangen
nach Liebe und Zärtlichkeit erfüllt. Sie ist auch noch
ein schwärmisches und etwas romantisch veranlagt,
wagt sich noch die schönsten Illusionen vom Leben
und denkt nicht davon, daß diese aus Enttäuschungen
abfolge haben können. Im allgemeinen ist Ihr
Leben recht harmonisch, wenn auch nicht ohne Eigen-
heit und etwas Kiacashian.

dem Geliebten sterben. Sie besitzen auch viel Wertheits- und Gerechtigkeitsliebe. Ihr Wesen ist ernst und sinnig, mehr thkl., als entgegenkommend.

Brunhilde. Ihre Schrift gehört einem Wesen an, dem vielerlei Begabung eigen ist. Feinsinnlichkeit und Schönheitsinn sind nebenan, daneben ist ohne Zweifel künstlerische Begabung vorhanden. Ein heiteres Gemüt und eine ausgedehnte Gefügung vervollständigen Ihr Charakterbild. Jedemalß kann man Ihnen volle Sympathie entgegenbringen, ohne sich in Ihnen zu täuschen.

F. M. S. 20. Ihre unentbehrliche Schrift deutet auf einen leicht erregbaren Charakter. Sie sind oft recht ungeduldig und können sich über die geringste Kleinigkeit erregen, sodass Sie Ihrem sächsischen Temperamente oft ausgenutzt die Fügel stehlen lassen. Im Grunde haben Sie ein zelbstnahmvolles Herz. Auch Freigung für kleine Unzulänglichkeiten ist vorhanden.

Addo. Ihre Schrift enthält den sogenannten „Strich durchs Leben“, der auf einen tiefen Seelenschmerz hindeutet, durch den Ihr Gemüth noch oft erschüttert wird, weil die Ihnen zugesetzte Herzendeinwunde nur langsam vernarbt und Sie nicht verstehen und verzeihen können. Sie werden sich mehr denn je in die Arbeit vertiefen und sobald feinste Brüderlichkeit eintragen.

Sie sind ein sehr feinsinniges und ideal verfasstes Menschenkind, dessen Charakter gewissermaßen hin und her pendelt. Sie haben noch zu wenig Willenskraft, um Ihrem Wesen den Stempel einer charaktervollen Persönlichkeit aufzudrücken. Ihre Weise ist anmutig, oft aber auch etwas wortkarg und launenhaft. Innerlich fühlen Sie sich nicht immer glücklich, wenn Sie auch noch so rasper nach Aushilf sich gelgen wollen.

Alles ist wegbar. Sie besitzen noch wenig Energie und Tatkraft und werden nicht viel Mut und Entschlossenheit den Kämpfen des Lebens entgegensehen. In Ihren persönlichen Ansprüchen vermeiden Sie recht beschleiden zu sein und werden die praktische Seite des Lebens nie außer Acht lassen. Ihre Zeit liegt noch ein gewisser Druck auf Ihnen. Ihre Schrift wird erst zwangloser werden, wenn Sie sich freier und ungezwungener geben können.

Service Bureau

Welt der Wahrsagerin. — Fräulein, die Karten liegen ausgezeichnet, Sie leben im Zeichen des Glücks. Ihnen steht ein großes Glück mit Wurst, Fett und Wein bevor!"

Welde haben Recht. „Schen Sie, mein Onkel hat auch der Krieg. Denken Sie nur an die Erzgebirgsindustrie! Ohne Krieg gäbe es zum Beispiel keinen Okerianus!“ Wer darf nicht einen kleinen

Eiererjäh?" „Nee, das nicht, aber Eier!"
Ein armer Kell. „Denke dir, Pepi, Vater schreibt heute, daß er sich seit acht Tagen nicht habe waschen können!" „Ach, wie gut hat's der, ich armer Kell muß mich alle Tage waschen lassen!"
Eine schlimme Sache. „Schrecklich, daß ich meine Kinder durch eine englische Gouvernante habe erziehen lassen! Nun muß ich Ihnen erst die englische Erziehung andstreben und dann noch mal von vorn

„Nee, nee, 's is vlijt mit der deutschen Held-
wohl! Um hunderd Stort hatte ich nach Parise ges-

Nach und nach. „Wo ist denn die Schloßruine hingekommen, die vor zwanzig Jahren da oben auf dem Berge stand?“ „Die haben die Besucher ja so noch und noch als Andenken mitgenommen.“

Eine Bekleidung. „Fräulein Aurelie, haben Sie schon die Galerie moderner Meister besucht?“ „Ich bitte, Galerie, Galerie, ich pflege nur ins Paradies zu gehen.“

Die ist aber tapfer. Fräulein Agathe: „Man mußt, Sie wollen sich vermählen, Herr Meier?“ „Ach, betraten?“ „Ach, tun Sie doch nicht so! Man darf mir ja sogar loben gratulieren.“

Ein Erfolg. „Kennen Sie mir doch einen Sprecher operat ebt?“ „Dante, dante, meine Frau spricht schon gerade genug.“

Jeder hat sein Leid. „Haben Sie auch jemanden zu betrauern im Krieg?“ „Ach? Ne, da jehen Sie ja mal meinen Körper an!“

Wertschätziger Stolz. „Hollaah, Frau Kochbarin, mein Mann hat's Eiserne Kreuz getragen! Und da sagen Sie immer, ich verhändere nichts von Erziehung!“

Das wenigstens etwas. „Du, Kamerad, hast auch schon mal ein Hörnli angestieft?“ „Ach, aber eine schlechte Zigarette doh! ich schot mal angestieft!“

Stiftungen und Spenden

im Juni, Juli und August d. J.

10000 Mark, sein ganzes erspartes Vermögen, vermachte der Rentier Georg Bonek der Gemeinde Glashöhe für bedürftige Kranken des Ortes.

13000 Mark vermachte lebenslang Fräulein Frieda Baumbad, die Schwester des Dichters Rudolf Baumbad, der Stadt Meiningen. Die Riesen von 10000 Mark sollen an unentbehrliche Töchter verteilt werden, die von 3000 Mark an arme Kranken.

84000 Mark vermachte testamentarisch der Rentier Heinrich Hergersberg der Stadt Berlin zu einer Stiftung, aus deren Zinsen für bedürftige Personen Groß-Berlin unterstützt werden sollen.

50000 Mark überwies die Firma Ernst Schlemanns, Export-Gefäße-Fabrik in Hamburg, der Deutschen Nationalstiftung.

100000 überwies ein Bürger, der ungenannt blieben will, der Stadt Weissenfels für ein neues Krankenhaus.

30000 Mark haben der Stadtverordnetenvorsteher Kurt Schäfer und Frau der Stadt Günterode überwiesen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Hinterbliebener gefallener Krieger.

100000 Mark überwies aus einer Sammlung die Provinzialische Bank für Deutschland in São Paulo der Deutschen Nationalstiftung.

150000 Mark vermachte Dr. med. Jakob Mörl seiner Heimatstadt Haderleben in Schleswig zur Errichtung eines Tuberkuloseheims.

1 Million Mark stiftete der deutsche Konsul Rohr in Bergen in Norwegen, deren Zinsen für Männer der Literatur, der Kunst und Wissenschaft zur Deckung von Studienreisen ins Ausland verwendet werden sollen. Jedes Stipendium soll 4000 bis 5000 M. betragen.

5000 Mark überwies die Deutsche Landwirtschaftliche Handelsbank in Berlin der Deutschen Nationalstiftung.

145000 Mark beträgt der Wert des Nachlasses, den der Rentier Reinhold Preisch der Stadtgemeinde Magdeburg testamentarisch hinterließ. Die Stiftung soll Wohltätigkeitszwecken dienen.

250000 Mark stiftete die Rheinische Stahlwerke-Aktiengesellschaft in Duisburg für Kriegsfürsorge.

50000 Mark überwies die Waschinenfabrik A. Wolf in Magdeburg-Buckau der Deutschen Nationalstiftung.

235000 Mark überwiesen als weitere Rente die in Spanien ansässigen Deutschen der Deutschen Nationalstiftung.

10000 Mark übernahm der Rentier Karl Ulrich der Gemeinde Steinpleis bei Bautzen zu einer Stiftung für gemeinnützige Zwecke.

2500000 Mark bestimmte die Firma Benz in Mannheim „aus Anlaß ihres günstigen Jahresabschlusses“ für die Beamtenversenkasse und für Arbeiterschaftszwecke, insbesondere zur Erwerbung von Arbeitsergrundbesitz.

60000 Mark überwies die Konserbenfabrik Amberg der Stadt Bodenbach für Kriegerwitwen.

18000 Mark spendete König Ludwig von Bayern zum Bayerischen Opferfest und zur Förderung des Kriegsgartenwesens.

20000 Mark hinterließ der Rentier Arthur Eulerstein in Berlin der Stadtgemeinde Leipzig zu Sweden der Armen-Unterstützung.

1500000 Mark stiftete Kommerzienrat Oskar Bläddner in Socha zum Gedächtnis seiner für das Vaterland gefallenen Söhne der Deutschen Nationalstiftung.

200000 Mark spendete die Dresdner Bank in Dresden an die Nationalstiftung.

100000 Mark stiftete die Eisenhütte Silesia für die Angehörigen gefallener Krieger.

150000 Mark vermachte testamentarisch Adalbert Dr. Alfred Engel der Stadt Leipzig zum Anfang von Gemälden für das städtische Museum der bildenden Künste.

20000 Mark spendete die Maschinen-Fabrik Haunstetter & C. in Düsseldorf für Kriegsfürsorge.

10000 Mark überwies die Altengesellschaft für automatisches Verkauf in Berlin der Nationalstiftung.

50000 Mark stiftete Dr. Emil Jakob im Kreuznach der Deutschen Nationalstiftung.

15000 Mark, Frau Wilma Grönig, geb. Starmann, stiftete dem Ditschenverein in Büsselhagen a. C. ein Kinderheim, bestehend aus einem Haus mit Garten im Wert von 15000 Mark.

500000 Mark hinterließ Fabrikant Hermann Schleier in Schüttorf, Bez. Osnabrück, für Kriegswohlfahrtszwecke.

25000 Mark überwies „Unbekannt“ in Remscheid der Deutschen Nationalstiftung.

Unterhaltungsseite.

Das teure Perlenhalsband. Es gibt Leute, die kaufen gern allerhand Dingen und verzauen dann, die Lieferanten mit ihren eigenen Fabrikaten zu bezahlen. Auf diese Weise kommt die Ware ihnen um so billiger zu stehen, als sie an ihrer eigenen Ware verdienen. Diese unselige Geschäftsumsätzung ist nun aber einmal einem Streichholzfabrikanten recht schlecht bekommen. Er kaufte für seine Frau bei einem Juwelier ein Halsband mit vierzig prächtigen Perlen. Der Preis von 10000 M. war ihm hierfür zu teuer, und er bat daher dem Juwelier seine Streichholzbox an. Man erklärte sich dann auch dahin, daß der Fabrikant für die 1. Perle ein Streichholz gäbe, für die 2. zwei, für die 3. vier usw., fand die doppelte Anzahl für jede zweite Perle bis zur vierzigsten. Der Fabrikant war sehr frustriert ob des vermeintlich außergewöhnlich günstigen Geschäfts, wußte er doch, daß ihm leicht tausend Streichholzer nur einen Penny kosten. Aber bei genauer Rechnung soll er doch gefunden haben, daß nicht er der Niedrigste war, sondern der Juwelier. Weil der Streichholzhersteller hat die Mann bezahlen müssen, und welchem Betrage entsprachen die an Selbstosten?

Aufklarung folgt in nächster Nummer.

Somonym.

Was tummelt froh sich auf der Weide nieder? Was macht die leere Kanone voll und schwer? (wappg. : Vom Jäger)

Wem gehört das Geld?

We, jene, welche Schuhdecker waren, werden sich mit Beileid von 10 M. in Werten ihr Antwerpener und Schreibzettel an ihr Geschäftsstelle weiter bringen müssen. Unbezüglicher Nachruf steht unten, von im Kapitel 12 liegt verfasst.

294. 1000 Mark ca. het eine Dorothee Willges, geb. Spellerberg, geerbt, die zuletzt in St. Peterburg gelebt hat und mit Witung seit 1880 für tot erklärt wurde. Nun werden ihre Besitzten gefordert. Die Benannte war die Tochter des Poggemühlerebreite Gottlieb Spellerberg und Johanna Friederike Klemme und wurde 1854 in Lüder geboren. Wer gehtet zu ihren Blutverwandten und kann Anspruch erheben?

295. Als Testamentsüberreiche am Nachlaß der Pauline Schmidt wird der Weber Julius Robert Schmidt gelacht, geb. 1820 in Torni L. Raasjä. Er soll vor etwa 28 Jahren in die Freude gewandert sein.

296. Gehuft werden die unbekannten Erben eines ledig gestorbenen Johann Friedrich Heer, 1837 in Spener geboren.

297. Gehuft werden die unbekannten Erben des Ikon im Jahre 1882 in Wolfsburg gestorbenen Arbeiters Johann Köller genannt Thürum.

298. Wer an den Nachlaß des in einem Feldlazarett geborenen Wäscheleins August Carl Blaak aus Hüttenberg-Lintraut erden kann, wird aufgefordert, sich zu melden. Der Verstorben war der uneheliche Sohn einer 1873 in Danzig, Kreis Königsberg i. Pr., geborenen Instrumentenmacher Johanna Auguste Blaak.

299. 308 M., dazu 75 M. Zinsen sind seit 1885 vorhanden für den Lehrerzeug Kaufmann Philipp Kaufmann in Berlin, herrschend aus einer Konkurrenz.

300. Für den Nachlaß einer unprosperitisch gehobenen Elise Gustava haben sich drei Erben gefunden namens Ditschko. Diejenigen, welche ein näheres oder gleich nahes Erbrecht erlangt machen können, werden aufgefordert, sich zu melden.

301. Unbekannt sind die Erben einer Josephine Schönig, geb. Salter. Sie wurde 1888 in Mühlhausen als Tochter des unverheiratheten Anna Maria Haider. Diese ist 1816 in Mühlhausen geboren und 1901 dort gestorben, nachdem sie 1889 einen Johann Adam Schönig geheiratet hatte. Die Schauspielerin war erstmalig verheirathet mit dem 1879 in Hamburg gestorbenen Georg Friedrich Langhoff, in zweiter Ehe mit dem 1894 ebendort gestorbenen Hans Christian Friedrich Sudning. Von eigenen Schwägtern und Weißwüsten der Eltern konnte bisher nichts ermittelt werden.

302. Gehuft werden die unbekannten erberechtigten Verwandten für den Nachlaß der Kinderfrau Pauline Adelgrosset, geborene Berndsdorf, 1888 geboren in Groß-Nahlendorf, Kreis Hollenberg O.-Sax.

303. In Roßnitz, Kreis Bitterfeld, ist eine Emma Biebermann, geborene Schirmer gestorben. Ihre Erben konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

304. Zu den Erben der lebhaft gesiebten Ba-

Esperanto-Selbstunterrichtsbüro.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut

München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Vokabeln.

ponto	Brücke	audi	hören
rozo	Rose	surprizi	überraschen
suldo	Schuld	schalen	wollen
popolo	Volk	ordoni	befehlen
gojo	Freude	krei	schallen,
zafo	Schaf	viziti	erschaffen
Kristo	Christus	okazi	besuchen
kanono	Kanone		stattfinden,
vino	Wein		sich er-eignen,
minis-tro	Minister		geschehen
letero	Brief	trinki	trinken
societo	Gesell-schaft	dauri	dauern
buso	Mund	boji	bellen
kolo-nelo	Oberst	sendi	schicken
vorto	Wort	instrui	senden
soldato	Soldat	trinki	unterrichten
paco	Friede	prunti	borgen,
doloro	Schmerz	kredi	leihen
felica	glücklich	tiri	glauben
dili-genta	liebig	voki	ziehen
facila	leicht	mensogi	rufen
pia	fromm	vojagi	reisen
vera	wahr	deziri	wünschen
eterna	ewig	metti	hintun,
certa	sicher		setzen,
sata	satt		stellen
peza	schwer		schnell,
	(von Ge-wicht)		rasch,
multa	viel		eilig
multe	viel von ..	disputi	adieu!
da..		rapide	liebe
kara	lieb, teuer	ahmen,	wohl!
nobia	vornehm	nach-bilden	sich da,
imilli	noch-		hier ist
	bauen	inter	zwischen,
kon-strui	emplangen	plu	unter
akcepti	bleiben		mehr, wei-ter,
resti	wohnen		lerner

(Fortsetzung folgt.)

Exquisit
Echter alter deutscher
Gögnac

Graacherei E. L. Körpe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

t St. Afrat
Die Perle der
Liköre

storische Harriet Behrens gehören u. a. die Ab-
kömmlinge einiger Geschwister, nämlich des Directors
Konrad Behrens (in Rotterdam?), die Witwe des
Rentners Mather, Elvira, geborene Behrens, und
die Ehefrau des Kaufmanns Buolt, Luisa, geborenen
Behrens. Diese drei werden gesucht.

305. Gestorben ist der vermietete Sattlermeister
Albert Endert, 1842 in Jastrow, Kreis Deutsch-
Pommern geboren. Seine Erben sind unbekannt.

306. Gesucht werden die unbekannten Erben
der Witwe Johanna Wilhelmine Kaiser, geborenen
Verbig in Schlesien.

307. Für den Nachlass ihres in französischer Ge-
fangenschaft gestorbenen Bruders, des Architektus
Assistenten und Infanteristen Friedrich Speerl, geb.
1821 in Haldewagen bei Mühlungen, wird dessen Schwie-
ger Sohn Gertrud veredelt. Sieber gesucht, die früher in
Berlin wohnhaft gewesen ist.

Wir schenken Flüssig wie eine

Jedem Löser dieses Rätsels und für diesen ohne jede Verbindlichkeit

Das berüchtigte, seiden von Bekanntheit
Rätsel fertiggestellt und in vor-
nehmen Druck ausgeführte Kunst
blatt (Größe 50x30 cm)

Des Kriegers Abschied

Dieses zeitgemäße, dachreiche und würdige Bild ist ein wohltätiges Wonderschmuck für jedes Zimmer. Nur
die Söhne des Kärtels erhalten das Bild unter Begleitung der grünen Verbandsfahne. Wahrscheinlich beweisen
wie, daß die Einsendung der Lösung zu nichts verhilft, nur, daß die Lösung sofort in richtigem französischem
Briefumschlag, mit Anhänger der über und deutlich geschriebenen Worte uns zugestellt werden. Sofort erhalten
Sie Recht, ob Ihre Lösung richtig ist. Jeder Lösung ist unbedingt das Rückporto für unsere
Auslastung beizufügen. Schreiben Sie sofort an den
Kunstverlag Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/47.

Umsonst Uhr Kette u. Ring

nach Ihrer Wahl aus u. illustr. Geschenkkiste,
wenn Sie unsere 100 schönen Künstler- und Gedenk-
Postkarten im Bekanntenkreise verkaufen. Senden Sie uns
Ihre Adressen, Sie erhalten sofort die Karte. Nach Verkauf
schicken Sie uns M. 0.50 und darauf senden wir Ihnen die
prachtvolle Remontoire-Uhr mit Kette und
Ring. (Für die Uhr Jahre reelle Garantie.) Täglich
vielen Dankeschreibens. Besteller muss seinen Beruf angeben.
An Personen unter 16 Jahren bestehen wir nicht.
Walter Schmidt & Co.
Berlin W 30/47.

Schluss der Inseraten-Annahme jeweils 15 Tage vor Erscheinen.



200 S. M. 1.20.

Rationelle Körper-
u. Schönheitspflege
lehr das Buch von Dr. Classen:
KOSMETIK.
Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder
Briefmarken an
Freya-Verlag, Stuttgart,
Jägerstraße 53.

Brillanten, Perlen, Farbedel-
steine, nur große Stücke kaufen.
Briefe unter „Hage“ an Anton Nech-
u. Co., München, Promenadepl. 16.



Hand-Hab. „Einzig“.
Jeder sein eig. Sattler u.
Schuster. Sienahl-Stopps-
tische wie die Maschine.
Man kann Schuhe, Ge-
schirre, Pferde- und
Wagendecken, Sättel,
Tränklompen, Tornister,
Reitetaschen, Segeltaschen
u. selbstflecken. Stück
m. 3 versch. Nadeln und
Faden. M. 3.50, 2St. M. 6.50,
4St. nur M. 12.—. Portou.
Verp. fr., vers. und Nach-
nahme (ins Feld nur geg.
Vorsteckend. des Betr.)
Georg Bob, Versandhaus Straß-
burg, E. Saarvorstadtstr. 140.

Ohne Ver-
bindlichkeit
erhält jedo.

Lernt Esperanto!

Verlag Parcus & Co., München 2 n. O., Pilotystraße 7.

In unserem Verlage erschien die schönste und beste Ausgabe von

Joseph Victor von Scheffel
Gesammelte Werke

mit Anmerkungen und biographischen Anhang von

Dr. A. Kühler,

Universitäts-Professor in München.

Reichsdruckerei von A. Weigel, W. Diez, G. Gräuer, J. C. Herterich, B. Hoffmann-Zeiss,
H. Leyer-Mayer, G. May, W. Norberg.

3 Bände elegant gebunden M. 10.—. Über 1000 Seiten.

Inhalt: Bd. I: Offenbach. M. 4.—. Bd. II: Trampete von Söldingen; Gundelshausen.

Bd. III: Der Zyprian; Eine Kunturie; Waldeinsamkeit. M. 1.—.

Scheffel's Werke in dieser reich illustrierten und billigen Ausgabe ordnen sich jedes nach dem Haus.

(Bei Schenkungen bitten gegen auf Betrag und Recountoder zu schenken.)

Vordringlich in allen Buchhandlungen.

Den Abonnenten dieser Zeitschrift liefern wir das Werk an. Wünscht nach gegenwärtige
Monatsrate von M. 2.— und bitten wir den Betreffschein anzugeben an uns einzufordern.

Der Unterlieger bestellt hiermit

Scheffel, Gesammelte Werke Illustr. Ausgabe

zum Preis von M. 10.—

gegen Monatsrate von M. 2.—

(Die erste Rate soll Verla. fern bei Empfang des Werkes zu entrichten werden.)

Ort und Datum:

Ort, bestellt aufzuholen.

Name und Stand.

Alle Aufschlüsse über Esperanto kostenlos durch das Esperanto-Institut München.

DÜRKOPP

Nähmaschinen Fahrräder

DURKOPPWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Wir geben gutgehende Uhr und Kette
wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission
franko zugeschickt, im Bekanntentr. verk. Nach Einsendung
v. Mk. 8.— bekommen Sie eine hübsche, gutgehende Anker-
Remontoire-Uhr m. schö. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst eines
seitl. Geschenks m. zuges. Damen-od. Armbanduhr Mk. 8.—
mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder w. nicht geliefert.
Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, R. R. 39.

Verlag v. H. Neid & So. (Dok. 1. Welt. Warschau). Großhändler u. verantw. Unternehm.: G. Gräuer; für Redaktion: J. Kämpf. Preis für 100 Stück 10. Pfennig.